

Anne-Katrin Hagen

Erste Dressurübungen

Grundausbildung für
Reiter und Pferd



CADMOS
REITERPRAXIS



CADMOS



VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM

Anne-Katrin Hagen

Erste Dressurübungen

Grundausbildung für
Reiter und Pferd



CADMOS
REITERPRAXIS



CADMOS





Anne-Katrin Hagen

Erste Dressurübungen

Grundausbildung
für Pferd und Reiter

 CADMOS

Anne-Katrin Hagen

Erste Dressurübungen

Grundausbildung
für Pferd und Reiter



Impressum

Copyright © 2010 by [Cadmos Verlag, Schwarzenbek](#)

Gestaltung und Satz der Originalausgabe: Ravenstein + Partner, Verden

Titelfoto: Karen Diehn

Fotos im Innenteil ohne Fotonachweis: Karen Diehn

Zeichnungen: Esther von Hacht, Anne-Katrin Hagen

Lektorat: Anneke Bosse

E-Book: [Satzweiss.com](#) [Print Web Software GmbH](#)

Deutsche Nationalbibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck oder Speicherung in elektronischen Medien nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung durch den Verlag.

Printed in Germany

ISBN 978-3-86127-573-2

eISBN 978-3-84046-022-7

Verlag und Autorin bedanken sich bei Ulrike Maak, Christina Packeiser, Alexia Scholtz, Ilme Stahnke und Dörte Thulesius für ihre geduldige Mitwirkung bei der Fotoproduktion!

Einführung

Obwohl man immer von „Dressur“ spricht, ist das eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Besser wäre es, man spräche von „Gymnastik“. Es ist unmöglich, einem Pferd etwas beizubringen, was es nicht schon von Natur aus kann! Es kommt darauf an, die natürlichen Fähigkeiten des Pferdes zu entfalten und bereits Vorhandenes schöner und ausdrucksvoller zu gestalten. Daraus ergibt sich, dass nicht jedes Pferd alles lernen kann. Manchmal sind Schwächen im Gebäude oder nervliche Besonderheiten die Ursache dafür, dass ein Pferd begrenzt ist. Das ist genauso wie beim Menschen.

Grundsätzlich darf man von seinem Pferd nicht mehr verlangen, als es zurzeit zu leisten in der Lage ist. Das gegenseitige Vertrauen von Pferd und Reiter ist die wichtigste Grundlage für jede gemeinsame Leistung.

Die Grundausbildung eines Pferdes in der Dressur ist die Grundlage allen Reitens in jeder Disziplin. In der Vielseitigkeit ist die Dressur ein ganz wichtiger Bestandteil der gesamten Prüfung. Die Dressurnote wiegt schwer im Gesamtergebnis. Im Springparcours sind Gehorsamkeit, Durchlässigkeit, Gleichgewicht und Geschicklichkeit für den Erfolg ausschlaggebend. Das kann nur durch eine solide Grundausbildung in der Dressur erreicht werden. Um sicher und mit Freude im Gelände zu reiten, braucht man ein geschmeidiges Pferd, das mühelos an den Hilfen steht. Dressurausbildung ist also nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck.

Durch die ersten Dressurübungen soll das Pferd allmählich lernen, sich im Gleichgewicht mit dem Reiter zu bewegen und sich in schöner Selbsthaltung zu tragen. Dazu muss es mehr Gewicht auf die Hinterhand verlegen, damit die Vorhand leichter wird und weiter ausgreifen kann. Die Hinterhand ist von ihrer Konstruktion

her besser geeignet als die Vorhand, Gewicht zu tragen und Schubkraft zu entwickeln. Der Schwerpunkt des Pferdes liegt durch den Hals und den schweren Kopf ziemlich weit vorn, nämlich etwas hinter den Schulterblättern. Es kommt also darauf an, diesen Schwerpunkt durch gymnastische Übungen weiter nach hinten zu verlegen. Auf diese Weise bekommen nicht nur die Bewegungen des Pferdes mehr Ausdruck, sondern diese Gewichtsverlagerung ist auch für die Gesundheit des Pferdes wichtig. Weil ein Reiter mit seinem Körpergewicht die empfindliche Vorhand des Pferdes zusätzlich belastet, sind bei einem ungenügend oder gar falsch ausgebildeten Pferd Schäden an Sehnen und Gelenken vorprogrammiert. Die dressurmäßige Ausbildung ist also wichtig für die Gesunderhaltung eines Reitpferdes in jeder Disziplin.



Ziel muss es sein, den natürlichen Schwerpunkt durch richtige Gymnastizierung weiter nach hinten zu verlagern.

Das Pferd soll lernen, sich durch die entsprechende Gymnastizierung in allen Gangarten schwungvoll und in schöner Selbsthaltung zu bewegen und auf feinste Hilfen zu reagieren. Um dieses ferne Ziel zu erreichen, geht man systematisch in einzelnen Schritten vor. Das sind zu Beginn die ersten Stufen der Ausbildungsskala: Takt, Losgelassenheit und Anlehnung.

Für die korrekte Ausbildung eines Pferdes benötigt der Reiter viel Erfahrung. Daher gilt die Faustregel: Auf ein junges, unerfahrenes Pferd gehört ein erfahrener Reiter. Ein junger, lernender Reiter gehört auf ein ausgebildetes Pferd.

Aus diesem Grund wäre es ideal, wenn jedem Kind, das reiten

lernen möchte, ein gut ausgebildetes Pferd zur Verfügung stehen würde. Ein solches Pferd sollte selbstverständlich charakterlich einwandfrei sein. Es sollte feinfühlig genug sein, dabei aber nicht zu empfindlich. Es wäre schön, wenn es ungefähr auf dem Niveau der Klasse L ausgebildet und zudem zuverlässig im Gelände ist.

Es ist sinnvoll, dass ein junger Reiter von Anfang an auf verschiedenen Pferden lernt, weil sich jedes Pferd anders anfühlt und auf diese Weise das reiterliche Gefühl geschult wird. Auf jedem Pferd werden neue Erfahrungen gesammelt.



Dressur ist kein Selbstzweck – sie bildet auch die Voraussetzung für einen Ausritt mit einem vertrauensvollen Pferd.

Voraussetzung für erste Dressurübungen ist, dass der Reiter mit allen Grundbegriffen der Reiterei vertraut ist. Er sollte einen korrekten, unabhängigen Sitz haben, das heißt, er sollte in der Lage sein, alle Arten der Hilfengebung unabhängig voneinander zu geben: Die Hände führen ruhig und unabhängig von der Bewegung von Reiter und Pferd. Kreuz- und Schenkelhilfen werden bewusst und korrekt eingesetzt. Und das nicht ausschließlich im Dressursitz, sondern auch im Entlastungssitz und im leichten Sitz. Ein junges Pferd wird im Entlastungssitz angeritten, weil diese Art zu sitzen schonender für den jungen, noch nicht gestärkten Rücken des Pferdes ist. Der Reiter darf sich auch nicht durch plötzliche Freudensprünge, die ein junges Pferd manchmal macht, aus der Fassung bringen lassen und darüber den einfühlsamen Sitz verlieren.





Der korrekte Sitz des Reiters

Ohne einen korrekten Sitz im Dressur- oder Grundsitz sowie im leichten Sitz oder im Entlastungssitz ist die Ausbildung eines jungen Pferdes nicht möglich! Auch die ersten Übungen und Lektionen erfordern einen unabhängigen Sitz und korrekte, fein abgestimmte Hilfengebung. Der richtige Sitz des Reiters ist also die Grundlage für gutes Reiten in allen Disziplinen.

Im Dressursitz sitzt man tatsächlich! Gleichmäßig ausbalanciert sitzt man auf beiden Gesäßknochen tief im Sattel. Die Gesäßmuskulatur ist entspannt. Die Beine hängen lang und locker mit der breiten Innenfläche der Oberschenkel am Sattel herab. Sie werden so weit nach innen gedreht, dass auch das Knie flach am Sattel liegt und die Kniescheibe nach vorn zeigt. Nur die Fußspitzen werden unter dem Ballen vom Steigbügel abgefangen. Die Füße stehen ungefähr parallel zum Pferd, sodass auch die Waden flach am Pferdekörper anliegen (und nicht etwa die Fersen). Ist der Oberschenkel entspannt, senkt sich das Knie, und ganz von selbst ist der Absatz der tiefste Punkt des Reiters. So kann das Fußgelenk in der Bewegung mitfedern. Das ist sehr wichtig, weil sonst ein klemmender Sitz die Folge wäre!

Trägt man Sporen, kann man bei korrekter Schenkellage sicher sein, dass sie schräg nach unten zeigen und nicht unbeabsichtigt in die Pferderippen stechen. Der Unterschenkel liegt korrekt dicht hinter dem Gurt.

Der Oberkörper ist aufgerichtet, ohne verkrampft zu sein. Macht man ein Hohlkreuz, wird der Sitz sehr steif. Ein runder, schlaffer Rücken erlaubt keine Spannung, die zur Gewichtshilfe nötig ist.

Der Kopf wird ganz natürlich frei getragen. Das Kinn sollte weder auf die Brust gedrückt noch vorgestreckt werden. Der Blick geht zwischen den Pferdeohren hindurch nach vorn. Die Schultern werden ein wenig zurückgenommen und entspannt fallen gelassen. Es ist wichtig, dass die Schultern nicht verkrampft sind, weil anders eine feinfühligke Zügelführung nicht möglich ist. Die Arme hängen entspannt herab. Nun schließt man locker die Faust. Der Daumen liegt wie ein flaches Dach darüber. Jetzt winkelt man die Arme im Ellenbogen an, bis die Fäuste etwa eine Handbreit über dem Widerrist stehen und die äußere Fläche des Unterarmes mit dem Handrücken eine gerade Linie bildet. Die Unterarme und die Unterkante der aufrecht stehenden Fäuste ergeben mit den Zügeln ebenfalls eine gerade Linie. So sind Arm- und Handhaltung korrekt. Wenn der Reiter auf diese natürliche und unverkrampfte Art im Sattel sitzt, könnte man vom Ohr über Schulter- und Hüftgelenk bis hinunter zum Fußgelenk eine Senkrechte ziehen. Von hinten gesehen ergeben Kopf und Rücken des Reiters zusammen mit der Mitte der Kruppe und dem Schweif des Pferdes eine Senkrechte, während Schultern, Hüften und Füße des Reiters waagerechte Parallelen ergeben.

Nur aus dem ausbalancierten, losgelassenen Sitz heraus können richtige Hilfen gegeben werden. Die Losgelassenheit des Reiters darf nicht verloren gehen, weil man unbedingt die korrekte Form des Sitzes erhalten will. Anfangs ist es besser, eher etwas zu locker als steif und verkrampft zu sitzen.

Am besten kontrolliert man sich am Anfang jeder Reitstunde, solange man noch im Schritt reitet, selbst:

- Trage ich meinen Kopf frei, ohne dass er in der Bewegung hin und her wackelt?
- Klemme ich womöglich das Kinn an den Hals oder strecke ich es vor? Dann verkrampfe ich die Halswirbelsäule.
- Sind meine Schultern entspannt?
- Stelle ich meine Ellenbogen nach außen, anstelle sie locker am Oberkörper anzulehnen?
- Sind meine Handgelenke locker?
- Bin ich beweglich in meinen Hüftgelenken?
- Liegen Ober- und Unterschenkel flach am Pferd?
- Sind meine Knie tief am Sattel und die Fußgelenke locker und nicht verkrampft?
- Krallen ich vielleicht die Zehen im Stiefel zusammen? Dann ist eine weiche korrekte Schenkelhilfe nicht möglich.

Unter einem verkrampften Reiter kann kein Pferd locker gehen. Nur ein entspanntes Pferd ist in der Lage, Neues zu lernen.



Der ideale Dressursitz sollte auf jeden Fall unverkrampft bleiben. Von der Seite betrachtet kann man eine senkrechte Linie vom Ohr über Schulter und Hüfte bis zum Absatz ziehen. Von hinten sieht man, dass die Reiterin gerade in der Mitte sitzt. Schultern, Hüften und Füße sind auf beiden Seiten gleich hoch.
(Fotos: Christina Krumm)



Die Reiterhilfen

Aus diesem natürlichen, unverkrampften Sitz heraus kann der Reiter auf das Pferd einwirken. Für diese sogenannte Einwirkung des Reiters werden in jeder Turnierprüfung gesondert Noten erteilt, die doppelt zählen. Der Reiter gibt durch Impulse, die sogenannten „Hilfen“, dem Pferd genau zu verstehen, was er von ihm möchte.

Der Reiter wirkt auf das Pferd mit Gewicht, Schenkeln und Händen (Zügeln) ein. Die Schenkelhilfen sind treibende und die der Hände verhaltende Hilfen. Beide werden durch das Gewicht entscheidend unterstützt.

Grundsätzlich sind die treibenden Hilfen wichtiger als die verhaltenden.

An erster Stelle stehen die Gewichtshilfen, also Impulse, die mit den Gesäßknochen und dem Reiterrücken und -becken ausgeübt werden. Sie können beidseitig, einseitig oder entlastend wirken.

Die Schenkelhilfen werden in der Regel gleichzeitig mit den Gewichtshilfen gegeben. Sie wirken vorwärts treibend, vorwärts-seitwärts treibend oder verwahrend.

Die Zügelhilfen, welche immer mit den Gewichtshilfen und Schenkelhilfen zusammen gegeben werden, sind nachgebend, annehmend, durchhaltend, verwahrend und seitwärts weisend.

Nur durch fein abgestimmtes Zusammenwirken der Hilfen, aus einem korrekten, losgelassenen und ausbalancierten Sitz heraus, ist eine Harmonie zwischen Reiter und Pferd in allen Gangarten und Lektionen möglich.

Es ist ein langer Weg, bis ein junger Reiter das feine Zusammenspiel der Hilfen so beherrscht, dass er sie fast unbewusst in jedem Augenblick richtig geben kann.

Gewichtshilfen

Wenn ein Reiter einen ausbalancierten Sitz hat, ist es ihm möglich, seinen eigenen Schwerpunkt mit dem des Pferdes in Einklang zu bringen. Verändert er seinen Schwerpunkt, bringt er das Pferd dazu, sich der neuen Lage anzupassen. Die richtig angewandten Gewichtshilfen sind somit die Grundlage dafür, ein Pferd korrekt zu reiten.

Bei der beidseitig belastenden Gewichtshilfe werden beide Gesäßknochen gleichmäßig nach vorwärts-abwärts belastet. Dabei liegen beide Schenkel am Gurt. Man sitzt jetzt nicht mehr senkrecht nach unten, sondern in Richtung Pferdemaul. Der Oberkörper wird geringfügig zurückgenommen und die Bauchmuskulatur wird flach nach allen Seiten angespannt. Man nennt das auch „das Kreuz anspannen“. Diese Hilfe ist ein Impuls für die Hinterhand des Pferdes, aktiver zu werden.

Nur wer in der Lage ist, nach Bedarf sein Kreuz anzuspannen, ist auch imstande, richtig auf sein Pferd einzuwirken.

Um diesen Vorgang besser zu verstehen, stellt man sich am besten vor, man säße auf einer offenen, riesengroßen Zahnpastatube: Kippt man das Becken nach vorn, legt beide Schenkel energisch an die Tube und gibt mit den Fäusten nach, so kommt die Zahnpasta vorn heraus. Das ist aber keine dauernde Hilfe, sondern nur ein kurzer Moment. Je nachdem, wie energisch diese Hilfe gegeben wird, setzt sich das Pferd aus dem Halt in den Schritt, vom Schritt in den Trab oder gar vom Halt in den Trab in Bewegung, oder es wird innerhalb einer Gangart mit der Hinterhand aktiver.



So kann man sich vorstellen, was unter dem Ausdruck „das Kreuz anspannen“ zu verstehen ist.

Die einseitig belastende Gewichtshilfe wird angewendet, wenn das Pferd gestellt oder gebogen werden soll. Auch beim Angaloppieren ist sie ganz wichtig und sie ist die Voraussetzung für die richtungsweisende Zügelhilfe. Wenn nun zum Beispiel das Pferd eine Wendung nach rechts gehen soll, wird der rechte Gesäßknochen nach vorwärts-abwärts vorgeschoben: Der Reiter verlagert sein Gewicht zur rechten Seite. Dabei darf die Hüfte auf keinen Fall einknicken, weil das Gewicht des Reiters sonst in die falsche Richtung gedrückt würde! Die Leiste muss immer schön gestreckt bleiben. Ohne die einseitig belastende Gewichtshilfe sind richtige Schenkel- und Zügelhilfen nicht möglich.



Mit eingeknickter Hüfte liegt die Belastung auf der falschen Seite.

Die entlastende Gewichtshilfe wird angewandt, wenn Rücken und Hinterhand entlastet werden sollen. Dabei bleibt das Gesäß im Sattel, aber der Reiter bringt mehr Gewicht auf die Oberschenkel und Knie. Der Oberkörper wird ganz leicht nach vorn geneigt. Beim Anreiten junger Pferde, beim Lösen vor der Reitstunde, bei leichten Steigungen im Gelände und bei den ersten Versuchen zum Rückwärtsrichten ist diese Hilfe angebracht.



Der leicht nach vorn geneigte Oberkörper entlastet den Rücken des Pferdes.

Schenkelhilfen

Mit beiden Schenkeln schließt man das Pferd ein, man „umrahmt“ es. Zwischen den einschließenden Schenkeln, den beidseitigen Gewichtshilfen und den führenden Zügelhilfen geht das Pferd in der korrekten Form.

Die vorwärts treibende Schenkelhilfe treibt das Pferd in allen Gangarten gleichmäßig vor. Dabei liegen die Schenkel des Reiters dicht hinter dem Satteltgurt und treiben durch leichten Druck auf beiden Seiten das Pferd vorwärts. Die Schenkel sollen so ruhig wie möglich liegen. Jedes Klopfen und Schlagen stört das Pferd und macht es langfristig unempfindlich auf diese Hilfe.

Die vorwärts-seitwärts treibende Schenkelhilfe wird für die Seitengänge benötigt, zum Beispiel beim Schenkelweichen. Dabei liegt der innere Schenkel, also der vorwärts treibende Schenkel, geringfügig hinter dem Gurt und der äußere verwahrend eine Handbreit hinter dem Gurt. Knie und Absatz dürfen nicht hochgezogen werden und die Hüfte muss gut nach unten abgesenkt werden. Die vorwärts-seitwärts treibende Schenkelhilfe unterstützt die einseitig belastende Gewichtshilfe, die die wichtigste Hilfe bei den Seitengängen ist.

Der verwahrende Schenkel wird immer als Gegenüber der vorwärts oder vorwärts-seitwärts treibenden Schenkelhilfe

eingesetzt. Er verhindert das Ausweichen der Hinterhand, das auch als Ausfallen bezeichnet wird. Der verwahrende Schenkel liegt fast genauso wie der seitwärts treibende Schenkel, nämlich eine Handbreit hinter dem Gurt, ist aber nicht so aktiv. Es ist so, als ob man das Pferd mit dem seitwärts treibenden Schenkel wegschieben möchte, der verwahrende Schenkel aber dafür sorgt, dass das Pferd in der vorgeschriebenen Spur bleibt.



Der verwährende Schenkel liegt eine Handbreit hinter dem Gurt.

In den Seitengängen dürfen Knie und Absatz auf keinen Fall hochgezogen werden. Ganz im Gegenteil: Man sollte das Gefühl haben, man „fließt“ auf der zu belastenden Seite mit Hüfte, Knie und Absatz nach unten. Die einseitig belastende Gewichtshilfe und die vorwärts-seitwärts treibende Schenkelhilfe gehen andernfalls verloren.

Zügelhilfen

Zügelhilfen sind ein sensibles Thema. Man kann kein Pferd mit den

Händen reiten, sondern nur in die dirigierenden Hände hineinreiten. Verliert man den Kontakt zum Pferdemaul, dann ist der Kreis aus Gewichts- und Schenkelhilfe, der das Pferd einschließt, unterbrochen. Ist allerdings andererseits die Zügeleinwirkung zu stark, wird das Pferd von „vorn nach hinten“ geritten. Umgekehrt muss es sein, deshalb ist Feingefühl gefragt.

Die Zügelhilfe wird niemals allein gegeben. Nur bei einem durchlässigen Pferd wirkt die Zügelhilfe vom Maul über das Genick, den Hals und Rücken bis zur Hinterhand. Das Pferd lässt die Hilfe durch – es ist durchlässig.

Bei der annehmenden Zügelhilfe wird für einen kurzen Moment die Faust fester geschlossen. Oder die Fäuste werden ein wenig nach innen gedreht, indem man den kleinen Finger zur diagonalen Schulter dreht. Das verkürzt die Zügel um einige Zentimeter, sofern die Hände korrekt aufrecht getragen werden. Bei verdeckten Fäusten, wenn die Hand also mit dem Handrücken nach oben getragen wird, geht das nicht. Mit dem ganzen Arm am Zügel ziehen ist schlechtes Reiten!

Nach der annehmenden Zügelhilfe folgt immer eine nachgebende Zügelhilfe. Dazu kommen die Fäuste zurück zur Grundhaltung, die Finger werden gelockert und die Zügelfäuste gehen etwas vor. Das heißt nicht, dass die Verbindung zum Pferdemaul völlig aufgegeben wird und der Zügel kurzfristig durchhängt. Die Verbindung bleibt auch bei der nachgebenden Zügelhilfe erhalten. Man stelle sich vor, die Zügel seien Stangen, an denen man das Pferdemaul ein wenig vor sich herschiebt.

Die durchhaltende Zügelhilfe wird eingesetzt, wenn das Pferd gegen die Hand oder über den Zügel geht. Die Faust steht in Grundhaltung fest geschlossen, das Kreuz ist angespannt und beide Schenkel treiben energisch vorwärts. Den Druck, der dann entsteht, hält man so lange aus, bis das Pferd nachgibt, sich also am Gebiss abstößt und leicht in der Hand wird. Diesen Moment darf man auf keinen Fall verpassen, denn genau dann wird die Reiterhand weich und der Sitz lockerer. Ein Lob mit der Stimme ist jetzt nötig. Dadurch macht man dem Pferd klar, was man von ihm will. Kann

man nicht in wenigen Augenblicken ein Nachgeben des Pferdes erreichen, sollte man versuchen, das Pferd im Genick locker zu machen. Dazu stellt man das Pferd kurzfristig leicht nach außen und gleich wieder nach innen; nur so viel, dass der Mähnenkamm umspringt. Diese ganz kleinen und langsamen Bewegungen haben nichts mit dem Riegeln zu tun, was unbedingt zu unterlassen ist. In den meisten Fällen gibt das Pferd nun nach – das Lob bitte dann nicht vergessen.



Gegen die Hand: Das Pferd versucht, dem Reiter die Zügel aus der Hand zu ziehen.



Über dem Zügel: Das Pferd gibt im Genick nicht nach, sperrt im Maul und drückt den Rücken weg.

Die stellunggebende Zügelhilfe wird eingesetzt, wenn das Pferd auf einer gebogenen Linie gehen soll, zum Beispiel auf dem Zirkel. Die linke Zügelfaust wird dazu ein wenig eingedreht: genauso weit, dass der Reiter das linke Pferdeauge und den linken Nüsternrand schimmern sieht. Auf der rechten Hand ist es natürlich entsprechend. Die stellunggebende Zügelhilfe auf der einen Seite erfolgt immer zusammen mit der verwahrenden Zügelhilfe auf der anderen Seite, die die Stellung oder Biegung des Pferdes begrenzt. Der verwahrende Zügel ist das Gegenstück zum stellunggebenden Zügel. Natürlich muss der verwahrende Zügel so weit nachgeben, dass eine Stellung überhaupt möglich wird. Diese Hilfe wird immer mit einseitig treibender Schenkelhilfe und einseitig belastender Gewichtshilfe zusammen gegeben.

Die seitwärts weisende Zügelhilfe weist besonders den jungen Remonten die Richtung in die Wendung. Auch beim Erlernen der Seitengänge ist diese Zügelhilfe sinnvoll. Begleitet von der entsprechenden Gewichtshilfe führt man dazu die Hand etwas vom Pferdehals weg in die Richtung, in die das Pferd gehen soll. Wenn das Pferd die Hilfe angenommen hat, muss eine nachgebende

Zügelhilfe folgen, weil die richtungsweisende Hilfe ähnlich wie die annehmende Zügelhilfe auf das Pferd wirkt.



Am langen Zügel dehnt sich das Pferd im Hals vorwärts-abwärts. Die Verbindung zur Reiterhand bleibt erhalten.



Am hingeebenen Zügel schreitet das Pferd in natürlicher Dehnung mit ganz tiefer Nase. Die Verbindung zum Pferdemaul ist aufgegeben.

Zügelhilfen dürfen niemals allein gegeben werden. Nur mit den Zügeln kann man kein Nachgeben des Pferdes im Genick erzwingen.

Ein Pferd, das in gleichmäßiger Anlehnung und stetiger Verbindung zur Reiterhand geht und dabei schäumend kaut, steht am Zügel. Am langen Zügel geht ein Pferd, wenn der Reiter noch eine Verbindung zum Pferdemaul aufrechterhält, das Pferd aber in natürlicher Haltung die Nase senkt und den Hals länger lässt. Beim hingeebenen Zügel hält der Reiter nur noch die Schnalle der Zügel in der Hand. Es besteht keine Verbindung mehr zum Maul. Das Pferd geht mit tiefem Hals und vorwärts-abwärts gesenkter Nase.

Der leichte Sitz

Es gibt viele Gebiete der Reiterei, auf denen im leichten Sitz geritten wird. Daher hat der leichte Sitz auch noch andere Bezeichnungen, die unter anderem von dem Grad der Entlastung abhängen: Remontesitz, Entlastungssitz, Geländesitz und Springsitz.



Knie, Schenkel und Bügeltritt übernehmen die Aufgaben der Gesäßknochen. Die Zügel werden kürzer gefasst.

Schulter, Knie und Bügeltritt ergeben eine senkrechte Linie.

Im leichten Sitz entlastet der Reiter den Pferderücken. Ein junges

Pferd wird zuerst im leichten Sitz geritten, weil diese Art zu sitzen den noch nicht gestärkten Rücken des Pferdes schont. Es lernt unter einem Reiter im korrekten leichten Sitz am leichtesten, im Gleichgewicht in allen Grundgangarten zu gehen. Geradeaus gehen, die ersten Temporegulierungen und großzügige Wendungen gehören zu den allerersten Dressurübungen.

Den leichten Sitz reitet man im Vielseitigkeits- oder Springsattel. Durch dessen Form (vorgeschobene kürzere Sattelblätter mit stärkeren Pauschen sowie längere, flachere Sitzfläche) kann man erst korrekt im leichten Sitz reiten. Die Bügel werden im Vergleich zum Dressursitz deutlich kürzer geschnallt: beim Reiten junger Pferde und beim Ausreiten zwei Löcher kürzer und beim Springen und Geländereiten vier bis fünf Löcher kürzer. Je nach der Größe des Reiters und der Länge seiner Beine variiert die Bügellochzahl etwas.

Der Reiter kann sich im leichten Sitz besonders gut den Bewegungen des Pferdes anpassen. Wenn der Schwerpunkt des Pferdes sich verändert, etwa über dem Sprung oder beim Bergauf- und Bergabreiten, und wenn das Tempo im Galopp erhöht wird, kann der Reiter leicht mit dem Oberkörper ausbalancieren und mal mehr oder mal weniger entlasten. Diese Übergänge sind fließend. Das Fundament, also Knie, Unterschenkel, Fußgelenk und Bügeltritt, bleibt stets unverändert an seinem Platz.

Wie sieht der korrekte leichte Sitz aus? Der Oberkörper wird je nach Entlastung aus der Hüfte heraus mehr oder weniger nach vorn geneigt. Das Gesäß bleibt bei geringerer Entlastung nah am Sattel, während es bei höherem Tempo und beim Springen zur größeren Entlastung des Pferderückens vermehrt aus dem Sattel kommt. Aber immer bleibt der Reiter in der Mittelpositur elastisch und die Wirbelsäule bleibt in ihrer natürlichen Haltung. Wie beim Dressursitz sind auch im leichten Sitz ein steifer, unruhiger Oberkörper mit verkrampften Schultern, ein krummer Buckel oder ein Hohlkreuz fehlerhaft und störend für das Pferd.

Die Knie liegen stets fest am Sattel (Knieschluss) und sind durch die kürzeren Bügel stärker gewinkelt. Die Knie sind der Angelpunkt des Reitens im leichten Sitz. Geht der Knieschluss verloren, wird es für den Reiter gefährlich! Die Unterschenkel liegen mit der flachen Wade (anders ist ein Knieschluss unmöglich) am Gurt und damit am Pferd. Die Unterschenkel (und nicht die Sporen) übernehmen im leichten Sitz vermehrt die treibende Hilfe, da das Kreuz

entlastet. Rutscht der Unterschenkel zurück oder fängt er an, vor und zurück zu pendeln, verliert der Reiter die Balance. Wird der Absatz hochgezogen und der Unterschenkel gerät zu weit nach hinten, fällt der Reiter nach vornüber – er kommt vor die Bewegung.

Der Fuß wird etwas weiter, bis zur breitesten Stelle des Ballens, durch den Bügel gesteckt. Das Fußgelenk federt nach unten, sodass auch im leichten Sitz der Absatz der tiefste Punkt des Reiters ist. Im leichten Sitz bilden Schulter, Knie und Bügeltritt eine senkrechte Linie. Der Kopf ist vor der Senkrechten und wird frei und aufrecht getragen. Der Blick geht, genau wie beim Dressursitz, nach vorn zwischen den Pferdeohren hindurch. Aus den unverkrampften Schultergelenken werden die Arme etwas vor den Körper genommen, sodass der Zügel kürzer gefasst wird und Unterarm und Zügel eine gerade Linie bilden. Die Zügelfäuste werden tief zu beiden Seiten des Pferdehalses vor dem Widerrist getragen. Um eine sichere und ruhige Zügelführung zu haben, legt man am besten die Fäuste an den Hals. Schenkel- und Zügelhilfen werden auch im leichten Sitz unabhängig von der Bewegung des Oberkörpers des Reiters gegeben.





Größte Entlastung über dem Sprung. Die Schwerpunkte von Reiterin und Pferd stimmen überein.

Die Hilfengebung im leichten Sitz ist im Prinzip dieselbe wie im Dressursitz. Die Gewichtshilfen werden mehr über die Knie und den Bügeltritt gegeben, da das Gesäß den Rücken entlastet. Bei den Zügelhilfen ist darauf zu achten, dass der äußere Zügel vorherrscht. Das ist vor allem in den Wendungen im Galopp der Fall. Beim Reiten junger Pferde muss man häufig die seitwärts führende Zügelhilfe in Verbindung mit dem stärker ausgetretenen inneren Bügel einsetzen. Junge Pferde werden im leichten Sitz zu Anfang mehr „gefahren“ als geritten.

Ob man nun im leichten Sitz oder im Dressursitz reitet: Der junge Reiter sowie das junge Pferd müssen lernen, in allen Gangarten einen sicheren Rhythmus zu finden. Im leichten Sitz im Galopp gelingt dies am leichtesten. Dann kann der Reiter diesen Rhythmus auch auf den Trab übertragen und ihn in beiden Gangarten im Dressursitz finden. Wenn man ein festes Gefühl für Rhythmus entwickelt hat, lassen sich eher Taktverlust und -fehler in den verschiedenen Lektionen vermeiden. Außerdem lernen Pferd und Reiter durch die rhythmische Bewegung reguliert zu atmen – viele Reiter vergessen vor Aufregung zu atmen! Richtiges Atmen verbessert die Sauerstoffzufuhr, was wichtig ist, damit Reiter und Pferd mehr Ausdauer entwickeln können.

Was ein Pferd schon können muss

Bis ein junges Pferd bereit für die ersten Dressurübungen ist, muss es einige Voraussetzungen erfüllen: Es sollte der ersten Kinderstube entwachsen sein. Das heißt: An der Longe hat es bereits gelernt, sich ruhig und taktmäßig in allen drei Grundgangarten zu bewegen und sich dem Kreisbogen des Zirkels anzupassen. Beim anfänglichen Longieren kann man gut beobachten, wie sich das junge Pferd bewegt: Hat es Mühe, das Gleichgewicht zu halten? Häufiges Umspringen in den Kreuzgalopp deutet zum Beispiel darauf hin. Oder hat es Mühe, im Trab mit den Hinterhufen die Trittsiegel der Vorderhufe zu erreichen? Fällt es ihm leicht, sich vorwärts-abwärts zu dehnen? Wie ist der Schritt nach einer anstrengenden Galopprunde? Das alles spielt eine Rolle bei der Überlegung, wie das junge Pferd gymnastisiert werden sollte.

Unter dem Sattel sollte das junge Pferd so weit geschult sein, dass es im Prinzip die Reiterhilfen ohne Probleme annimmt. Es sollte schwungvoll und taktmäßig in natürlicher Dehnungshaltung vorwärtsgehen und eine stetige Anlehnung an die Reiterhand suchen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat ein junges Pferd schon ganz nebenbei die ersten Dressurübungen in ihrer „Rohform“ kennengelernt.

Kurz: Die ersten Abschnitte der Ausbildungsskala – Takt, Losgelassenheit und Anlehnung (Weiteres auch → hier) – müssen ganz sicher erarbeitet worden sein. Erst dann kann man beginnen, die ersten Dressurübungen korrekt zu reiten.

Das junge Pferd muss sicher im Takt, losgelassen und in steter Anlehnung sein und somit die ersten Elemente der Ausbildungsskala beherrschen. Erst dann ist es möglich und sinnvoll, mit den ersten Dressurübungen zu beginnen.



Die Longe darf nicht durchhängen. Auch sollte das Pferd nicht aus dem Kreis herausstürmen oder zum Longenführer hereinlaufen, wenn die Hand gewechselt werden soll. Der Druck auf der Longe sollte gleichmäßig und eher gering sein.



Die Gangarten und ihre Tempounterschiede

Es gibt drei Grundgangarten: Schritt, Trab und Galopp. In jeder Gangart werden Tempounterschiede geritten.

Außer dem normalen Arbeitstempo gibt es das versammelte Tempo und zwei verstärkte Tempi, nämlich Mittel- und starkes Tempo. Das Arbeitstempo ist anfangs das normale Tempo, weil ein junges Pferd in diesem frischen Tempo am leichtesten sein

Gleichgewicht findet und der junge Reiter sich am besten in das Pferd einfühlen kann. Es ist wie beim Fahrradfahren: Schnell Fahren geht leicht, aber langsam Fahren ist schwer. Lediglich im Schritt kennt man nur den versammelten Schritt, den Mittelschritt und den starken Schritt. In allen drei Grundgangarten und ganz besonders in den verschiedenen Tempi muss man von Anfang an auf das Gleichmaß der Bewegung, den Takt, achten.

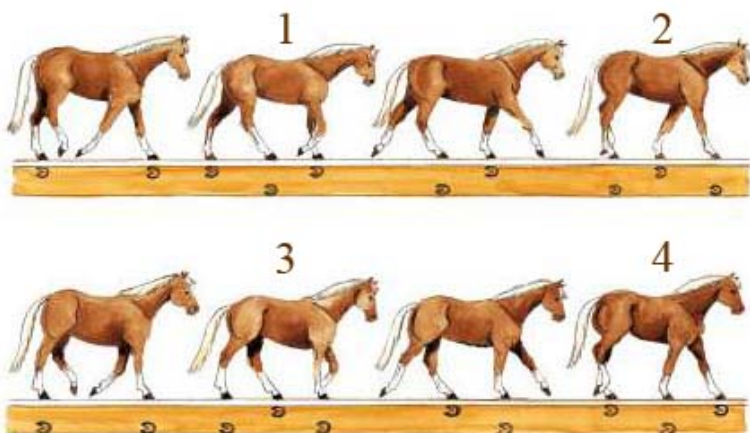
Geht der Takt verloren, wird die Gangart fehlerhaft.

Der Schritt

Um im Schritt anzureiten, schiebt der Reiter mit angespanntem Kreuz und beiden Schenkeln (nicht mit den Sporen!) das Pferd in die Vorwärtsbewegung. Die Zügelfäuste geben dabei nach.

Der Schritt ist ein Viertakt, man spricht von Schritten. Das Pferd setzt die Beine nacheinander in diagonalen Reihenfolge auf: Wenn zum Beispiel das Pferd hinten links antritt, folgt der rechte Vorderfuß, darauf der rechte Hinterfuß und zum Schluss der linke Vorderfuß. Die Hufe werden in gleichmäßigen Zeitabständen aufgesetzt.

Es gibt keine Schwebephase – daher ist der Schritt eine schwunglose Gangart. Er soll fleißig und schreitend, aber nicht übereilt sein. Das Pferd soll ruhig und gelassen bei gleichmäßiger Anlehnung ganz geradeaus schreiten. Dabei könnte man den Viertakt deutlich mitzählen: 1 - 2 - 3 - 4, und so weiter. Geht der gleichmäßige Viertakt verloren (zum Beispiel 1 - 2 - - 3 - 4), wird der Schritt fehlerhaft. Kann man nur noch zwei Schläge unterscheiden, geht das Pferd im Pass, das bedeutet, dass es mit den gleichseitigen Beinpaaren beinahe oder sogar komplett gleichzeitig auf- und abfußt. Das ist ein grober Fehler!



Der Schritt ist eine schwunglose Gangart im Viertakt.

Im natürlichen, freien Schritt, dem Mittelschritt, tritt das Pferd mit den Hinterhufen ungefähr eine Huflänge über die Spur der Vorderhufe. Für das junge Pferd und den lernenden Reiter ist nur der Mittelschritt angebracht. Der versammelte Schritt, bei dem die Hinterhand vermehrt nach vorn tritt und das Pferd sich mehr aufrichtet, sowie der starke Schritt, bei dem das Pferd weiter ausgreift (die Schritte also länger werden), werden erst in den höheren Dressurklassen gefordert. Um den Mittelschritt taktrein zu halten, ist es unbedingt wichtig, dass das Pferd im Rücken und Genick locker bleibt. Das Pferd darf sich ein wenig vorwärts-abwärts dehnen. Die Reiterhand geht dazu etwas vor und folgt weich der natürlichen Nickbewegung des Pferdekopfes. Man erreicht das am ehesten, indem man auf gebogenen Linien reitet, also auf dem Zirkel oder großen Volten. Man sollte in der ersten Ausbildungsphase niemals zu lange im Schritt reiten oder versuchen, den Schritt zu korrigieren. Besser ist es, häufiger nach einer Trab- oder Galopptour eine Schrittphase einzulegen. Der Schritt ist diejenige Gangart, die man vor allem durch zu starke Handeinwirkung am leichtesten kaputt reiten kann! Deshalb muss die Hilfengebung besonders im Schritt immer vorsichtig erfolgen. Am langen oder hingeebenen Zügel können sich Pferd und Reiter im Schritt immer wieder entspannen.

Der Trab

Die Hilfen zum Antraben sind die gleichen wie zum Anreiten im Schritt – beim Antraben aus dem Halten werden sie etwas deutlicher gegeben als beim Antraben aus dem Schritt.

Der Trab ist ein Zweitakt. Man spricht von Tritten. Das Pferd setzt das diagonale Beinpaar (hinten rechts zusammen mit vorn links und umgekehrt) nacheinander auf. Dazwischen liegt eine Schwebephase, deshalb spricht man von einer schwungvollen Gangart. Man unterscheidet versammelten Trab, Arbeitstrab, Mitteltrab und starken Trab. Für die ersten Dressurübungen kommt in erster Linie der Arbeitstrab infrage, außerdem das „Tritteverlängern“, welches eine Vorstufe zum Mitteltrab ist. Der Arbeitstrab sollte in einem frischen Tempo geritten werden. Das Pferd soll dabei gleichmäßig und taktmäßig vorwärtsschwingen und eine stetige weiche Anlehnung an die Reiterhand halten. Das Tempo muss so gewählt werden, dass Handwechsel und gebogene Linien ohne Taktverlust geritten werden können. Bei jungen Pferden sollte noch sehr viel im Leichttraben geritten werden, weil so der Rücken des Pferdes mehr geschont wird. Geht man zum Aussitzen über, wird das Tempo geringfügig verringert, und die Knie werden fester geschlossen, um das Reitergewicht abzufedern. Man lässt sich einige Tritte Zeit, bis man voll einsitzt.



Der Trab ist eine schwungvolle Gangart im Zweitakt.

Hier ist Feingefühl gefragt: Nimmt das Pferd das volle Reitergewicht schon mit, ohne den Takt zu verlieren? Wenn dies nicht der Fall ist, sollte der Reiter zunächst wieder leichttraben und das Aussitzen dann erneut versuchen. Das Wichtigste ist immer, dass Pferd und Reiter locker bleiben und das Pferd schwungvoll

weitergeht. Erst wenn das sicher auf beiden Händen erreicht ist, kann man versuchen, an den langen Seiten die Tritte zu verlängern. Dazu reitet man in einem etwas verkürzten Arbeitstempo sorgfältig in die Ecke hinein, richtet das Pferd aus der Ecke heraus gerade, legt beide Unterschenkel fester an den Gurt, sitzt tief nach vorn in Richtung Pferdemaul (beidseitige, gleichzeitige vorwärts treibende Schenkel- und Gewichtshilfe), dabei gehen die Hände etwas vor und man lässt das Pferd energisch mit längeren Tritten vorwärtsschwingen. Dabei darf das Pferd nicht ins Laufen kommen, was man daran merkt, dass der Taktschlag schneller wird.



Mitteltrab: Der Schwung ist aus der aktiven Hinterhand nach vorn gerichtet. Das Pferd macht weitere, flachere Tritte. Der Takt darf nicht schneller werden.



Versammelter Trab: Die Tritte werden erhabener, dadurch gewinnt das Pferd weniger Boden.

Der Schwung muss erhalten bleiben, er wird mehr nach oben gerichtet.

Bitte nicht die Geduld verlieren! Das Verlängern der Tritte und der Mitteltrab fallen am Anfang auch denjenigen Pferden schwer, die von Natur aus über gute Trabanlagen verfügen. Junge Pferde müssen erst lernen, sich auszubalancieren. Und junge Reiter müssen lernen, sich der Bewegung anzupassen. Die Rückenbewegung im Mitteltrab ist eine schwungvoll vorwärtsströmende Wellenbewegung, die vom Reiter unterstützt werden muss. Wenn man sich verkrampft, geht gar nichts mehr. Am besten reitet man, solange man noch nicht sicher genug ist, das Tritte-verlängern im Leichttraben. Für junge Pferde ist das ohnehin schonender.

Der Trab ist diejenige Gangart, die im Laufe der Ausbildung des Pferdes am ehesten zu korrigieren und zu verbessern ist. Je sicherer sich ein Pferd im Gleichgewicht trägt, desto leichter wird es in der Lage sein, Verstärkungen zu zeigen.

Der Unterschied zwischen Versammlung, Arbeitstempo und Verstärkung hat mit langsamem oder schnellem Reiten nichts zu tun! Das Pferd schiebt sich in der

Versammlung zusammen und bewegt sich mit erhabenen Tritten (im Trab) oder Sprüngen (im Galopp). Es hat wenig Raumgriff. In der Verstärkung soll es den Rahmen erweitern und mit flacheren Tritten oder Sprüngen mit viel Raumgriff weit ausgreifen.

Leichttraben

Im Leichttraben sitzt der Reiter nicht jeden Tritt im Sattel, sondern lässt sich jeden zweiten Tritt mit der Bewegung des Pferderückens nach oben schwingen. Dabei fängt er sein Gewicht mit den Knien und dem Bügeltritt ab. Das Fersengelenk des Reiters muss dabei gut nach unten federn. Beim nächsten Tritt setzt er sich wieder mit vorgeschobenem Gesäß weich in den Sattel. In der Reitbahn trabt (sitzt) man auf dem inneren Hinterfuß. Das heißt, dass man sich in den Sattel setzt, wenn die äußere Schulter zurückkommt, und sich nach oben schwingen lässt, wenn die innere zurückkommt. Man sitzt also auf dem diagonalen Beinpaar vorn links und hinten rechts, wenn man auf der rechten Hand reitet. Linke Hand ist es natürlich umgekehrt.

Der Grund dafür ist: Beim Durchreiten der Ecken und auf der Zirkellinie ist es wichtig, dass das innere Hinterbein die eigene und die Reiterlast abstützen kann. Beim Handwechsel muss der Reiter umsitzen, den Fuß wechseln, indem er sich zwei Tritte im Sattel mitschwingen lässt oder zwei Tritte aufsteht. Wenn das junge Pferd die ersten Runden im Trab macht, im Gelände geritten wird oder Rückenprobleme hat, ist diese zweite Art des Umsitzens sinnvoll. In einer E-Dressur sollte man zwei Tritte im Sattel bleiben.

Im Leichttraben darf man das Pferd nicht „auseinanderfallen“ lassen und muss auch weiterhin treiben können. Dazu bleibt der Oberkörper aufrecht und Hüften und Gesäß werden bei jedem Niedersetzen nach vorn geschoben. Die Unterschenkel liegen mit federnden Knie- und Fußgelenken (der Absatz bleibt tief, sonst kann er nicht genug mitfedern) weich am Pferdekörper. Jegliches Klopfen und Hin-und-Her-Pendeln der Unterschenkel ist sehr störend für das Pferd.

Beim Leichttraben wird die Gewichtseinwirkung des Reiters wesentlich verringert.



Leichttraben: Die Schenkel müssen auch im Hochschwingen ruhig am Pferd liegen bleiben.



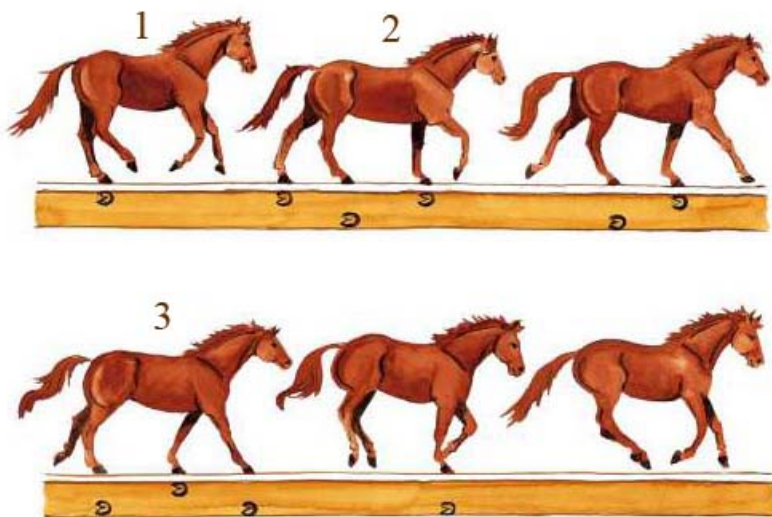
Weil man nur jeden zweiten Tritt tief im Sattel sitzt, müssen Kreuz und Schenkel jetzt gut treiben.

Diese Art, im Trab zu reiten, ist für den Rücken und die Gelenke des Pferdes schonender. Außerdem erleichtert das Leichttraben den Pferden, regelmäßig zu atmen. Sie lernen leichter, die Hinterbeine aktiv abzufußen und damit unterzusetzen. Leichttraben ist für Reiter und Pferd weniger ermüdend. Deswegen reitet man im Gelände ausschließlich im Leichttraben. Auf längeren Strecken muss man öfter den Fuß wechseln, um nicht ein diagonales Beinpaar mehr zu beanspruchen als das andere.

Man lässt sich im Leichttraben nur so hoch schwingen, wie die Bewegung des Pferdes es vorgibt. Übermäßiges Aufstehen wirkt nicht treibend, sondern nur störend auf das Pferd!

Der Galopp

Der Galopp ist ein Dreitakt. Man zählt Sprünge. Es werden Links- und Rechtsgalopp unterschieden. Normalerweise wird auf der linken Hand im Linksgalopp geritten und umgekehrt. Im Rechtsgalopp fußt das Pferd hinten links auf, dann folgt das diagonale Beinpaar hinten rechts und vorn links und darauf das rechte Vorderbein. Anschließend folgt eine Schwebephase. Es ist also eine schwungvolle Gangart. Der junge Reiter kann kontrollieren, ob er im „richtigen“ Galopp ist, wenn er beobachtet, welche Schulter weiter vorgreift. Es ist auf der rechten Hand die rechte Schulter und auf der linken die linke Schulter.



Der Galopp ist eine schwungvolle Gangart im Dreitakt.

Man kann deutlich mitzählen, ob der Galopp taktrein durchgesprungen ist: 1 - 2 - 3 - Pause (Schwebephase), 1 - 2 - 3 - Pause (Schwebephase). Ist die „2“ als dichte Folge zweier Bodenberührungen zu spüren beziehungsweise zu hören („eins, zwei-hei, drei“), ist der Takt verloren gegangen. Das diagonale Beinpaar fußt nicht mehr gleichzeitig auf. Dies passiert zum Beispiel auch im Renngalopp, wenn das Pferd sich in hohem Tempo lang macht. Dann kann das diagonale Beinpaar nicht mehr gleichzeitig auffußen. Geht beim dressurmäßigen Reiten der Takt verloren, muss energisch vorwärtsgeritten werden. Auch im Galopp gibt es den versammelten Galopp, das Arbeitstempo, den Mittelgalopp und den starken Galopp. Fürs Erste ist nur der Arbeitgalopp interessant. Alles andere kommt später.



Im Mittelgalopp ist der Rahmen des Pferdes deutlich erweitert.

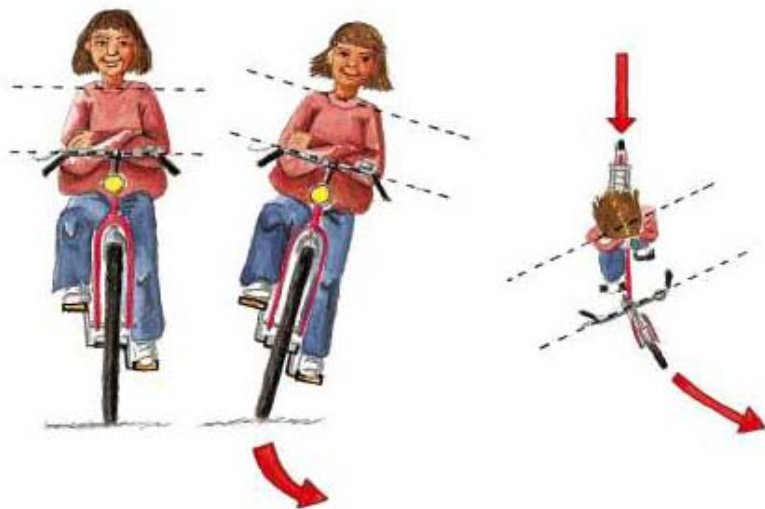


Im versammelten Galopp ist der Raumgriff des Galoppsprungs begrenzt, der Schwung bleibt jedoch erhalten.

Hat das junge Pferd nun gelernt, den Hilfen zum Angaloppieren

(zum Anfang aus dem Trab) willig zu folgen, kommt es darauf an, den Galopp bei gleichbleibender, weicher Anlehnung an die Reiterhand schwungvoll und jederzeit regulierbar in klarem Dreitakt zu reiten. Da die Galoppbewegung besser zu sitzen ist als die Bewegung im Trab, gibt es hier weniger Schwierigkeiten. Auch dem jungen Pferd fällt das Ausbalancieren leichter.

Auch das Reiten auf einer großen Zirkellinie vereinfacht es dem jungen Pferd, sein Gleichgewicht zu finden. Probleme gibt es aber sehr häufig, wenn es in Wendungen und durch Ecken geht. Viele junge Pferde springen dann mit den Hinterbeinen um, um die Balance zu halten: Sie stützen sich mit dem äußeren Hinterfuß ab. Dann muss der Reiter sein Pferd gut mit den Galopphilfen unterstützen und den äußeren Zügel besonders gut anstehen lassen. Dieser Zügel muss das Pferd gerade halten wollen. Damit ermöglicht er dem Pferd, das innere Hinterbein weiter vorschwingen zu lassen, sodass es besser die Balance halten kann. Die Ecken sollten zunächst stark abgerundet werden.



Balance ist alles: Genau so, wie man freihändig mit dem Fahrrad um die Ecke fährt, benötigt man die Gewichtsverlagerung, wenn man eine Wendung reitet.

Erstes Angaloppieren

Schwingt das Pferd locker und gleichmäßig auf dem Zirkel im Trab

und gelingen die Übergänge vom Schritt zum Trab und umgekehrt weich und flüssig, wird das Pferd aus dem Trab zur geschlossenen Seite hin angaloppiert. Anfangs ist es für Reiter und Pferd am leichtesten, gegen die Begrenzung der Reitbahn anzugaloppieren, weil das Pferd nicht so leicht davonstürmen kann. Reitet man auf der linken Hand, sitzt man einige Pferdelängen den Trab aus und leitet den Linksgalopp ein, indem man den linken Schenkel treibend an den Gurt und den rechten Schenkel eine Handbreit (nicht mehr!) verwahrend hinter den Gurt legt. Der rechte Zügel wird tief festgestellt, er verwahrt die äußere Schulter, während die innere linke Zügelfaust ein wenig vorgeht, um den Galoppsprung herauszulassen. Dabei wird der linke innere Gesäßknochen nach vorwärts-abwärts belastet. Diese Hilfen müssen alle gleichzeitig zusammenwirken, als ob man mit dem linken Bein einen großen Schritt nach vorn macht.

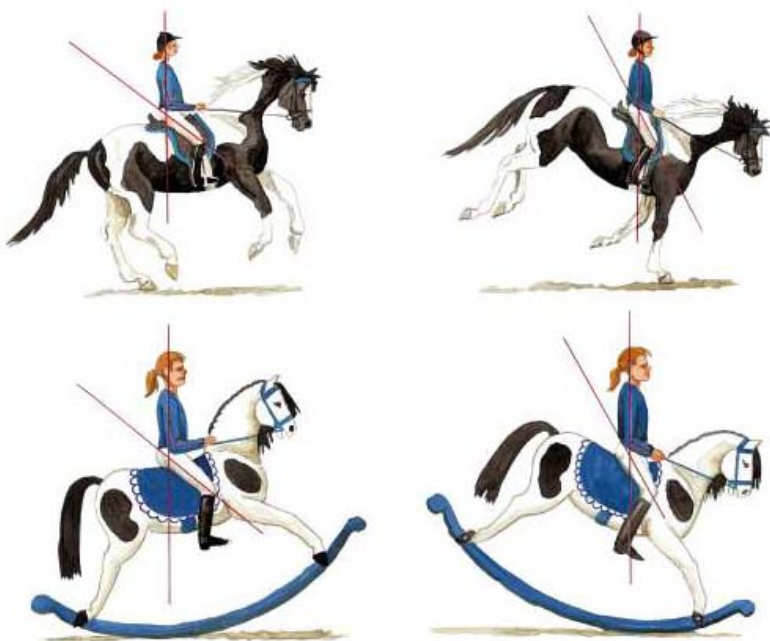


Alle Hilfen zum Angaloppieren müssen gleichzeitig gegeben werden. Der Druck mit dem linken Schenkel ist für den Linksgalopp am stärksten. Für den Rechtsgalopp ist natürlich alles spiegelbildlich.



Die rechte Schulter darf dabei nicht zurückbleiben. Diese Stellung muss während der ganzen Galopparbeit beibehalten werden. Jeder Galoppsprung wird so geritten, als wäre er der erste. Im Galopp bewegt sich das Pferd wie ein Schaukelpferd und genauso balanciert der Reiter die Sprünge in der Hüfte und im Ellenbogen aus. Der Oberkörper bleibt ganz ruhig und aufrecht. Das Becken ist gut nach innen und vorn geschoben und die Schenkel bleiben am beziehungsweise hinter dem Gurt, ohne hin und her zu pendeln. Knie und Fußgelenke bleiben weich und federnd. Verliert der Reiter seine elastische Haltung, „klappt“ er mit seinem Gesäß im Sattel und seine Hände werden hart und unnachgiebig, weil er sich am Zügel festhalten möchte. Sein Pferd wird sich dann im Rücken verspannen und steif galoppieren.

Auch im Galopp wird das Pferd durch halbe Paraden im Tempo und in seiner Haltung reguliert. Dabei bleibt stets die Hilfsgebung wie beim Angaloppieren erhalten.



Im Galopp ähnelt das Pferd einem Schaukelpferd. Beim Reiter bleibt der Oberkörper stets senkrecht, nur die Winkel in Reiterhüfte und Ellenbogengelenken ändern sich.

Kantern

Eine sehr gute Gymnastikübung im Galopp ist das Kantern. Im leichten Sitz (Bügel zwei Loch kürzer!) wird das Pferd im Gelände in einem frischen, jedoch unbedingt regulierbaren Tempo galoppiert. Dabei sollte das junge Pferd tief eingestellt werden, das heißt, es soll die Nase tiefer tragen, als es auf dem Reitplatz üblich ist, und den Rücken aufwölben. So kann das junge Pferd besser unter seinen Schwerpunkt springen und lernt leichter, die Balance zu halten. Im Gelände sollte man aber erst galoppieren, wenn das junge Pferd oder der unerfahrene Reiter in der Reitbahn genügend Sicherheit bekommen hat. Ein im Gelände davonstürmendes Pferd ist einfach viel zu gefährlich. Die ersten Übungen im Kantern sollten außerdem niemals ohne ein erfahrenes Führpferd unternommen werden. Für das Kantern eignen sich natürlich auch eine Galoppbahn oder ein großer Springplatz – gerade mit einem jungen Pferd ist es hier sicherer als im freien Gelände.

Niemals darf man zu Beginn in Richtung Stall die ersten Kanterversuche unternehmen! Wenn möglich, sucht man sich einen leicht ansteigenden Weg, der von der Heimat wegführt. Dann sind die meisten Pferde etwas fauler und man kann sie besser regulieren.

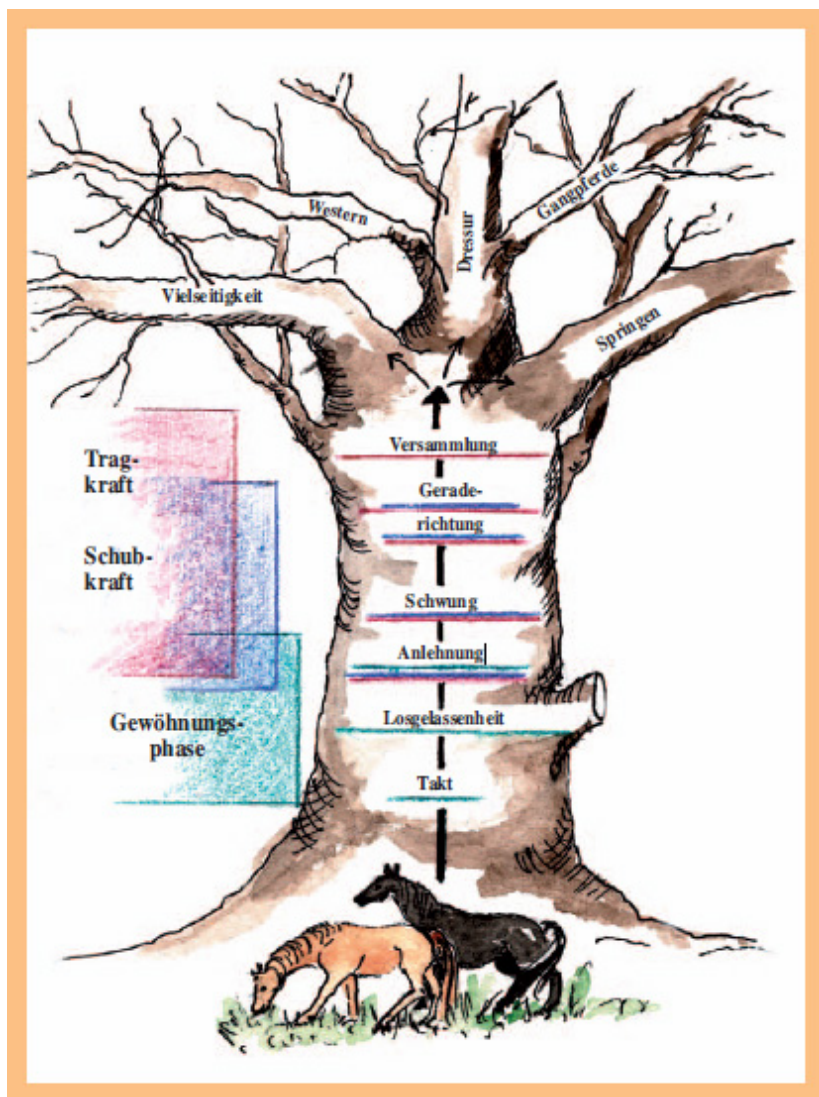


Kantern: Mit aufgewölbtem Rücken und tiefer Nase galoppiert das Pferd dynamisch nach vorn.



Takt, Losgelassenheit und Anlehnung

Diese ersten Stufen der Grundausbildung für junge Pferde und Reiter greifen so sehr ineinander, dass man sie nicht trennen sollte. Es sind auch die ersten Stufen der Ausbildungsskala, die sogenannte Gewöhnungsphase.



Die Skala der Ausbildung

Die Ausbildungsskala aus den offiziellen Richtlinien für Reiten und Fahren der FN (Deutsche Reiterliche Vereinigung) unterteilt sich in drei große Blöcke. Der erste Block ist die Gewöhnungsphase, in welcher das

Pferd erzogen wird. Anbinden lassen, Hufe aufheben, beim Putzen ruhig stehen bleiben, sich an Decken, Trense und Sattel gewöhnen – all dies sind wichtige erste Aufgaben, die ein junges Pferd bewältigen muss. Es lernt außerdem, an der Longe gearbeitet zu werden. Das dann folgende Anreiten ist eine sehr einschneidende Erfahrung für ein junges Pferd. Wer hier nicht mit viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis vorgeht, macht in diesem Stadium schon schwere Fehler. Unter dem Reiter lernt das Pferd, sich allmählich taktrein (Takt) und losgelassen (Losgelassenheit) in feiner Verbindung zur Reiterhand (Anlehnung) zu bewegen. Diese ersten drei Elemente der Ausbildungsskala kann man nicht voneinander trennen – sie gehen ineinander über.

Der zweite Block ist die Entwicklung der Schubkraft aus der Hinterhand. Damit das Pferd diese Schubkraft entwickeln kann, muss es eine sichere Anlehnung an die Reiterhand gefunden haben und es muss losgelassen und sicher an den Hilfen stehen. Dann kann es durch immer wiederkehrende Übergänge von einer zur anderen Gangart und auch innerhalb einer Gangart Schwung entfalten. In diesem Stadium der Ausbildung wird das Pferd immer mehr geraderichtet (Geraderichten). Das heißt: Das Pferd lernt mehr und mehr, sich auszubalancieren und sich spurtreu durch Wendungen und Volten zu bewegen.

Der dritte Block entwickelt die Tragkraft. Alle Punkte der ersten beiden Blöcke müssen dafür gefestigt sein. Nachdem das Pferd eine seitliche Balance gefunden hat (es lässt sich problemlos stellen und biegen), kommt nun eine Balance von hinten nach vorn hinzu. Das Pferd lernt, die Hinterhand mehr unter den Schwerpunkt zu stellen – sie nimmt damit mehr Last auf. Das ist aber nur möglich, wenn das Pferd durchlässig ist: Es lässt gute Übergänge durch. Der Schwung wird bei einem

durchlässigen Pferd nach vorn abgefangen, das Pferd setzt die Hinterhand unter seinen Schwerpunkt, es senkt die Kruppe und richtet sich in der Vorhand auf. Es entsteht allmählich eine Versammlung in der „relativen Aufrichtung“. Die Gänge werden erhabener. Alle drei Blöcke der Ausbildungsskala sind miteinander verzahnt. Man kann keinen Abschnitt gesondert betrachten, sondern alle einzelnen Elemente bauen vom Leichten zum Schweren aufeinander auf. Deshalb müssen die Punkte der Ausbildungsskala ständig aufs Neue überprüft werden. Auch wenn ein Pferd schon sehr weit ausgebildet ist, sollte es mühelos wie ein ganz junges Pferd geritten werden können. Die Skala der Ausbildung bildet die Voraussetzung für eine weitere Spezialisierung des Pferdes nicht nur für höhere Dressuraufgaben, sondern genauso für eine weiterführende Springausbildung sowie für Vielseitigkeitspferde.

Takt

Losgelassenheit und Takt lassen sich nicht trennen: Ist das Pferd nicht losgelassen, kann es nicht taktrein gehen. Jedes Pferd hat seinen eigenen natürlichen Takt, wenn es losgelassen geht. Dieser Takt hängt unter anderem vom Gebäude des Pferdes ab. In diesem individuellen Takt sollte das Pferd gearbeitet werden. Verändert man den Takt, indem man versucht, die Schritte, Tritte oder Sprünge vorzeitig zu verlängern oder zu verkürzen, kommt es unweigerlich zu Verspannungen oder gar zu Widersetzlichkeiten.

Der junge Reiter muss immer bemüht sein, einen reinen und klaren Takt zu reiten. Das hängt sehr von seinem Sitz ab. Wer keinen ausbalancierten, elastischen Sitz hat, kann sich nicht in den Bewegungsablauf seines Pferdes hineinfühlen.

Losgelassenheit

Die Losgelassenheit des jungen Pferdes muss an erster Stelle stehen, denn sie ist die Grundlage jeder weiteren Ausbildung.

Losgelassenheit bedeutet auch Ruhe, Vertrauen und Zufriedenheit.

Ein losgelassenes Pferd geht mit schwingendem, aufgewölbtem Rücken. Der Hals hat genügend Raum für eine Dehnungshaltung, der Gesichtsausdruck ist zufrieden und zwischen den Lippen zeigt sich ein Schaumkranz. Der Bewegungsablauf ist gleichmäßig und taktrein. Wenn das Pferd nun noch schnaubt, kann der Reiter zufrieden sein: Das Pferd fühlt sich wohl!

Anlehnung

Geht das junge Pferd gleichmäßig im Takt und schwingt unverkrampft, das heißt losgelassen vorwärts, ist es so weit fortgeschritten, dass es mit Gewicht- und Schenkelhilfen von hinten nach vorn weich an das Gebiss geschoben werden kann. Man kann nicht sagen, dass der Takt vor der Losgelassenheit kommt oder umgekehrt oder dass die Anlehnung vor dem Takt und der Losgelassenheit entsteht – es ist ein Zusammenspiel. Da ist reiterliches Gefühl gefragt. Es kommt also darauf an, das Pferd richtig an die Hilfen zu stellen. Andersherum ist kein Pferd in der Lage, sich unter dem Reiter ohne Anlehnung losgelassen und taktrein in allen Grundgangarten zu bewegen. Der Reiter muss demnach in der Lage sein, seinem Pferd zu ermöglichen, sich voller Vertrauen an das Gebiss, also an die weiche, stetige Hand anzulehnen.



Das Pferd steht am Zügel – es hat eine gute Anlehnung.

Am besten stellt man sich vor, dass man sich an einen Türpfosten anlehnt, und ganz plötzlich gibt der Pfosten nach – ganz bestimmt lehnt man sich nie wieder an diesen Pfosten! Das passiert, wenn der Reiter ohne Grund die Zügel übermäßig nachgibt und damit die Verbindung zum Pferdemaul aufgibt.

Das Ergebnis einer einfühlbaren Zügelführung ist, dass in der Bewegung wie auch im Halten eine konstante und weich federnde Verbindung zwischen Reiterhand und Pferdemaul, Gewichts- und Schenkelhilfen entsteht. Die Nasen-Stirn-Linie des Pferdes bleibt leicht vor der Senkrechten und das Genick ist der höchste Punkt des Pferdes.

Niemals darf man mit den Zügeln Hals- und Genickbiegung erzwingen. Immer wird das Pferd von hinten nach vorn mit Gesichts- und Schenkelhilfe gegen das Gebiss geritten.



Die Nasen-Stirn-Linie sollte stets etwas vor der Senkrechten und das Genick der höchste Punkt des Pferdes sein.



Gewichts- und Schenkelhilfen wirken von hinten nach vorn. Man stelle sich vor, dass ein Energiestrom spiralförmig vom Kopf des Reiters über seinen Rücken zum Becken verläuft.

Dort verstärkt er sich, gleitet die Schenkel entlang, um das ganze Pferd von hinten nach vorn wie mit einem Energiekreis zu umschließen.

Nur ein Pferd, welches Rücken- und Halsmuskulatur locker lässt, kann man an das Gebiss heranschieben. Ein Pferd, das eine unverkrampfte, weiche Anlehnung an die Reiterhand (Gebiss) gefunden hat, wird auch taktmäßig gehen. Man kann beobachten, wie der Schweif rhythmisch hin und her pendelt, wie die Ohren des Pferdes bei jedem Tritt oder Sprung ein wenig in der Bewegung mitwippen und ein weißer Schaumkranz auf den Lippen zu sehen ist. Wenn das erreicht ist, kann jeder Reiter glücklich sein: Ein Etappenziel ist erreicht!



Schweif, Ohren, Lippen sind entspannt: So sieht ein entspannt schwingendes Pferd aus.

Takt, Losgelassenheit und Anlehnung sind die Voraussetzungen

jeder weiteren Ausbildung. Geht man zu schnell voran, handelt man sich unweigerlich Probleme ein, die kaum zu reparieren sind. Der junge Reiter lernt nur auf einem losgelassenen, taktreinen und in guter Anlehnung gehenden Pferd, richtig zu sitzen und korrekt einzuwirken.

Übungen zur Kontrolle

Zügel aus der Hand kauen lassen

Um zu überprüfen, ob das Pferd sicher und korrekt an den Hilfen steht, ob es also losgelassen und die Anlehnung weich und sicher ist, sollte man die Zügel aus der Hand kauen lassen. Diesen Beweis muss man in vielen Dressuraufgaben der unteren Klassen auf dem Turnier erbringen.

Die Übung kann in jeder Gangart durchgeführt werden. Am Anfang empfiehlt es sich jedoch, aus dem Schritt, später dann im Trab, und erst dann, wenn dies ganz sicher klappt, auch im Galopp die Zügel aus der Hand kauen zu lassen. Im normalen Arbeitstempo beziehungsweise im Mittelschritt öffnet der Reiter ein wenig die Finger; daraufhin „sucht“ das Pferd das Gebiss, indem es sich vorwärts-abwärts an das Mundstück herandehnt. Der Reiter nimmt den Oberkörper ein wenig vor die Senkrechte – er trabt im Entlastungssitz leicht, denn das Pferd soll den Rücken aufwölben. Die Hand des Reiters geht dabei in Richtung Pferdemaul vor, eine leichte Verbindung muss aber bestehen bleiben. Es wäre schön, wenn sich das Pferd jetzt dicker anfühlt und triebiger wird. Das heißt, dass man nun etwas mehr treiben muss, um den Takt und Schwung zu erhalten. Die Dehnung erfolgt weich, bis das Maul mindestens auf der Höhe der Buggelenke ist. Das Pferd darf dabei nicht eiliger werden und nicht die Balance verlieren. Die Nase muss vor der Senkrechten bleiben.



Zügel aus der Hand kauen lassen: Wenn man die Finger öffnet, „sucht“ das Pferd das Gebiss und dehnt sich vorwärts-abwärts.

Es ist besser, diese Übung häufiger über kurze Strecken zu reiten. Geht das Pferd zu lange in dieser starken Dehnungshaltung, besteht die Gefahr, dass es auf die Vorhand kommt. Das heißt, dass die Hinterbeine nicht mehr unter den Schwerpunkt treten, sondern nach hinten heraus „schieben“.

Stützt sich das Pferd auf den Zügel (es „bohrt“ den Zügel nach unten), muss weiter an der Balance des Pferdes gearbeitet werden. Wenn es nur am Anfang eine Dehnung zeigt, dann aber schnell Hals und Kopf wieder hochnimmt und dabei von den Hilfen kommt, sollte man sich Gedanken über den Zustand des Pferderückens machen. Ist man vielleicht in der Ausbildung zu schnell vorgegangen? Oder sollte ein Tierarzt klären, ob ein Schaden vorliegt?

Überstreichen

Das Überstreichen wird in nahezu allen Dressurprüfungen der Klassen A und L verlangt. Überstreichen ist keine Lektion, sondern dient der Überprüfung der Selbsthaltung des Pferdes. Dabei zeigt sich, ob das Pferd sicher an den Gewichts- und Schenkelhilfen des

Reiters steht. Der Reiter sitzt bewusst schwer im Sattel und schließt sein Pferd gut mit beiden Schenkeln und mit beidseitigen vorwärts treibenden Hilfen ein. Nun schiebt er beide Zügelfäuste für ungefähr zwei bis drei Pferdelängen am Hals entlang nach vorn. Dann werden die Hände wieder weich in die Ausgangshaltung zurückgenommen. Danach folgt eine halbe Parade. Auch diese Übung kann in allen Gangarten durchgeführt werden. Das Pferd sollte, während die Verbindung zur Reiterhand für kurze Zeit unterbrochen worden ist, nur durch Kreuz und Schenkelunterstützung in schöner Selbsthaltung und ohne Taktverlust in der jeweiligen Gangart weitergehen.



*Überstreichen: Beide Fäuste werden einige Sekunden lang am Pferdehals entlang nach vorn geschoben.
Das Pferd sollte in Selbsthaltung weitergehen.*

Schenkelweichen

Schenkelweichen ist eine lösende Übung. Sie ist eine wichtige und nützliche Übung zu Beginn der Dressurausbildung. Auch zu Beginn einer Reitstunde kann man mit dieser Lektion sein Pferd, wenn es bereits weiter ausgebildet ist, lösen und aufmerksam für die seitwärts treibenden Hilfen machen. Später, wenn es um Schwungentfaltung und Versammlung geht, ist das Schenkelweichen nicht mehr ratsam, weil das Pferd aufgefordert

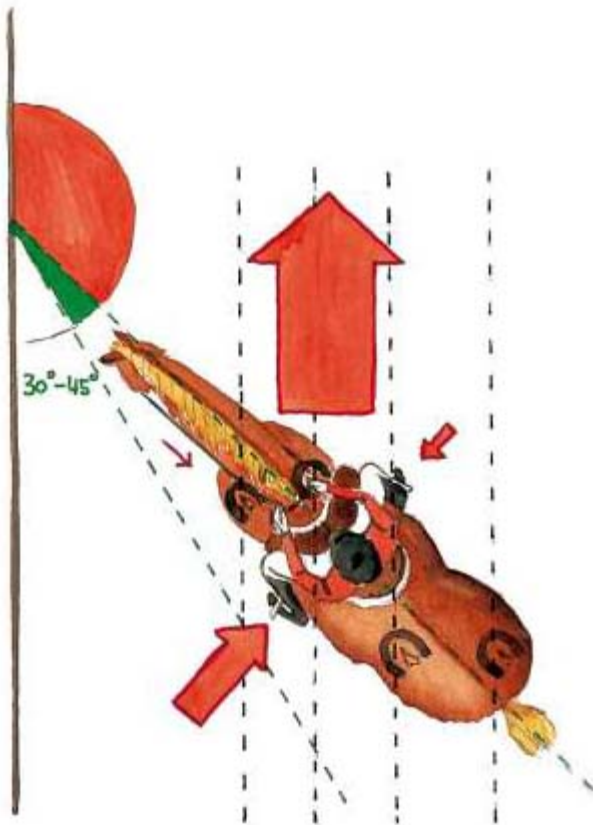
wird, dem Schenkel auszuweichen, und die Vorhand nicht auf die Hinterhand eingestellt wird. Am Anfang der geraderichtenden Arbeit ist das Schenkelweichen jedoch eine sehr lehrreiche Lektion für Reiter und Pferd. Sie schult das Gefühl für den richtigen Einsatz der Hilfen, besonders der diagonalen Hilfen.

Das Schenkelweichen soll die Durchlässigkeit des Pferdes fördern und es für die seitwärts treibenden Hilfen sensibilisieren. Durch das Schenkelweichen treibt man das Pferd mit dem inneren Schenkel vermehrt an den äußeren Zügel heran. Beim Schenkelweichen bewegt sich das Pferd mit geringer Stellung, aber ohne Biegung vorwärts-seitwärts auf zwei Hufschlägen, wobei es doppelt so viel vorwärtstritt, wie es seitwärtsgeht. Dabei treten nun die inneren Vorder- und Hinterfüße gleichmäßig vor und über die äußeren. Die Stellung des Pferdes erfolgt immer zur Seite des treibenden Schenkels, auch wenn der Schenkel der Bande zugewandt ist. Die Abstellung zur Bande soll 30 bis 45 Grad betragen.



Beim Schenkelweichen müssen einseitig belastende Gewichtshilfen und vorwärts-seitwärts treibende Schenkelhilfen genau aufeinander abgestimmt werden.

Anfangs lässt man den äußeren Schenkel weichen, weil die Reitbahnbegrenzung Pferd und Reiter das Einhalten der Linie erleichtert. Das Pferd wird leicht nach außen gestellt. Dadurch wird die der Bande zugewandte Seite zur inneren Seite. Der Reiter sitzt mehr auf dem inneren Gesäßknochen, den er vorwärts-seitwärts belastet. Der neue innere Schenkel liegt nur leicht hinter dem Gurt und treibt vorwärts-seitwärts, während der äußere Schenkel verwahrend hinter dem Gurt liegt, um ein zu starkes Herumtreten der Hinterhand zu verhindern. Außerdem sorgt er gemeinsam mit dem inneren Schenkel für die nötige Vorwärtsbewegung. Der innere Zügel gibt dem Pferd eine leichte Stellung, und der äußere Zügel gibt zwar so viel nach, wie es die Stellung erfordert, begrenzt aber eine Abstellung des Halses vor dem Widerrist und damit ein Ausfallen über die Schulter. Sehr wichtig ist, dass das Pferd gerade gehalten wird. Nach einer kurzen Strecke wird die Vorhand wieder auf die Hinterhand eingestellt und geradeaus geritten.



Beim Schenkelweichen muss das Pferd gerade gehalten werden. Es geht doppelt so viel vorwärts wie seitwärts. Der innere Schenkel treibt gegen den äußeren Zügel.

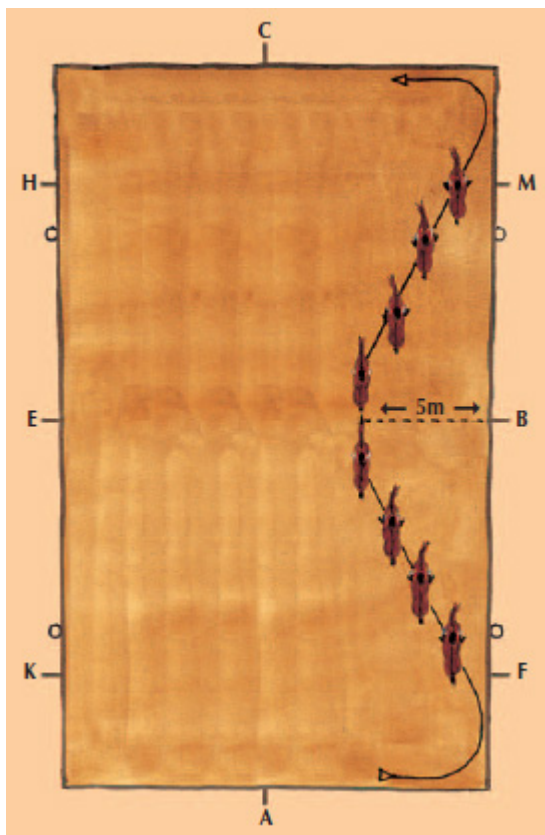
Wenn diese Übung gefestigt ist, probiert man, auch den inneren Schenkel weichen zu lassen. Das ist schwieriger, weil die Pferde leicht in die Bahn hineindrängen – sie weichen nach vorn aus. Mit häufigen halben Paraden muss das verhindert werden. Schenkelweichen wird nur in kurzen Reprisen auf gerader Linie geritten. Auf dem Zirkel kann man an der offenen Zirkelseite nur den inneren Schenkel weichen lassen. Grundsätzlich ist Schenkelweichen im Schritt und im Trab zu reiten.

Im Schenkelweichen ist das Pferd nur gestellt und nicht gebogen. Es geht auf gerader Linie mehr vorwärts als

seitwärts. Beim Übertreten auf der Zirkellinie ist nur die geringe Biegung, die der Zirkel vorgibt, erlaubt. Wichtig ist, dass weder der Reiter noch das Pferd sich verkrampfen.

Viereck verkleinern und vergrößern

Diese Übung wird in der Hilfengebung wie das Schenkelweichen geritten, nur dass das Pferd sich auf diagonalen Linien bewegt. Sie soll das Pferd gehorsam auf den vorwärts-seitwärts treibenden Schenkel und den führenden, begrenzenden äußeren Zügel machen. Nach Durchreiten der ersten Ecke zur langen Seite stellt der Reiter sein Pferd am Wechsellpunkt leicht nach außen und schiebt es mit dem neuen inneren Schenkel (vorher war er der äußere) vorwärts-seitwärts auf einer schrägen Linie in die Bahn hinein. Das Pferd soll dabei beinahe parallel zur Bande gerichtet sein – die Vorhand geht geringfügig voraus. Fehlerhaft ist es, wenn die Hinterhand weiter in die Bahn vortritt als die Vorhand. Das innere Hinterbein tritt in Richtung Schwerpunkt vor. In Höhe des HB-Punktes (Mitte der langen Seite) sind Reiter und Pferd fünf Meter von der Bande entfernt. Das Viereck ist verkleinert. Dort wird das Pferd geradegerichtet, eine Pferdelänge geradeaus geritten, dabei umgestellt und ebenfalls seitwärts bis zum Wechsellpunkt zurückgeritten. So vergrößert man das Viereck im Schenkelweichen wieder. Danach folgt dann wieder die korrekte Ecke. Das Pferd soll im gleichmäßigen Viertakt des Schrittes mit entspanntem Hals und Genick vorwärts-seitwärts schreiten. Der Reiter darf sich bei dieser Übung nicht verkrampfen. Er darf weder in der Hüfte einknicken noch Schultern, Knie und Absatz hochziehen. Man schiebt sein Pferd ganz locker mit Gewicht und Schenkeln vorwärts-seitwärts.



Viereck verkleinern und vergrößern. Das Pferd ist nur gering gestellt und tritt doppelt so viel vorwärts wie seitwärts.

Wenn das Viereck verkleinern und vergrößern sicher und gut gelingt, kann die Hufschlagfigur variiert werden. Man könnte das Pferd drei Schritte vorwärts-seitwärts treten lassen, danach drei Schritte geradeaus reiten, dann wieder seitwärts und wieder vorwärts. Das schult den Reiter und macht das Pferd aufmerksam und gehorsam, da es lernt, auf die Reiterhilfen zu warten. Auch von der Mittellinie kann das Pferd hin und her geschoben werden. Viereck verkleinern und vergrößern und die Varianten können außer im Schritt auch im Trab geritten werden.



*Das korrekte Verkleinern und Vergrößern des Vierecks ist ein guter Prüfstein, ob das Pferd an den Hilfen steht.
Diese Übung wird in A-Dressuren gefordert.*



Übungen zum Lösen und Gymnastizieren

Um ein Pferd zu gymnastizieren, werden Hufschlagfiguren, Wechsel zwischen den Gangarten und später auch Tempowechsel innerhalb der Gangarten geritten. Nur durch korrekt eingehaltene und mit den richtigen Hilfen gegebene Hufschlagfiguren kann man ein Pferd zu Gehorsam erziehen und sehr geschmeidig machen. Es gibt auch Hufschlagfiguren auf gerader und auf gebogener Linie.

Auf gerader Linie werden „Ganze Bahn“, „Durch die ganze Bahn wechseln“, „Durch die halbe Bahn wechseln“ und „Durch die Länge der Bahn wechseln“ geritten. Zu den Hufschlagfiguren auf gebogener Linie gehören „Auf dem Zirkel geritten“, „Aus dem Zirkel und durch den Zirkel wechseln“, „Schlangenlinien durch die ganze Bahn“, „Schlangenlinien an der langen Seite“, „Volte“ und „Kehrtvolte“. Grundsätzlich sind die Hufschlagfiguren auf gerader Linie für ein junges Pferd anspruchsvoller als die auf gebogener Linie. Es fällt jungen Reitern und Pferden anfangs schwer, sich dermaßen auszubalancieren, dass sie schnurgerade der geforderten Linie folgen können. Außerdem stürmen junge Pferde leicht davon, wenn die lange Gerade vor ihnen liegt. Die gebogenen Linien sind dem Pferd vom Longieren und dem jungen Reiter vom anfänglichen Unterricht an der Longe her bekannt. Beide können sich zu Beginn leichter mit gering nach innen verlagertem Gewicht im Gleichgewicht halten. Deshalb ist es ratsam, mit Übungen auf dem Zirkel zu beginnen.

Auf dem Zirkel reiten

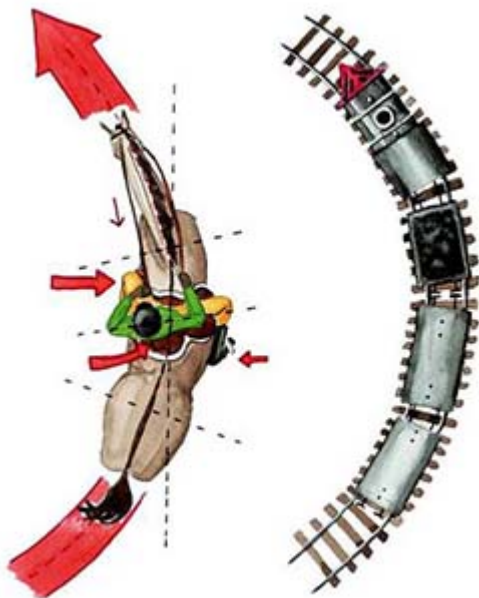
Das Pferd hat an der Longe bereits gelernt, eine leichte Biegung in allen Grundgangarten beizubehalten. Das heißt, das Pferd passt seine Körperhaltung der Zirkellinie an: Die leichte Krümmung des Kreisbogens, auf dem das Pferd geht, läuft vom Genick bis zum Schweifansatz durch den ganzen Pferdekörper. Der Reiter belastet den inneren Gesäßknochen ein wenig mehr und achtet darauf, dass seine Schultern parallel zu den Pferdeschultern gebracht werden. Er dreht sich damit in die leichte Biegung.



Die Reiterschultern sind parallel zu den Pferdeschultern. Der äußere Zügel gibt so weit nach, dass eine leichte Biegung möglich ist. Er bleibt aber der führende Zügel.

Der innere Schenkel treibt am Gurt den inneren Hinterfuß vor. Der äußere Schenkel liegt verwahrend eine Handbreit hinter dem Gurt, um das Ausfallen der Hinterhand zu verhindern. Der innere Zügel gibt eine leichte Stellung (man kann das innere Auge und den Nüsternrand schimmern sehen – nicht mehr!) und führt zusammen mit dem leicht nach innen verlagerten Reitergewicht das Pferd in die Wendung hinein. Der äußere Zügel gibt so weit nach, wie es die Stellung und sanfte Biegung erfordern. Er muss aber verhindern, dass das Pferd eine zu starke Abstellung nach innen bekommt und damit über die äußere Schulter flieht (verwährende Zügelhilfe). Man kann auch sagen, dass der innere Zügel Stellung und Biegung vorgibt, der äußere aber das Pferd gerade halten will, und dass der innere Schenkel das Pferd aus dem

Zirkel hinaustreibt, der äußere aber verhindert, dass es mit der Hinterhand die Zirkellinie nach außen verlässt. Es ist also ein ständiges Korrespondieren zwischen dem inneren Schenkel und dem äußeren Zügel, den sogenannten diagonalen Hilfen.



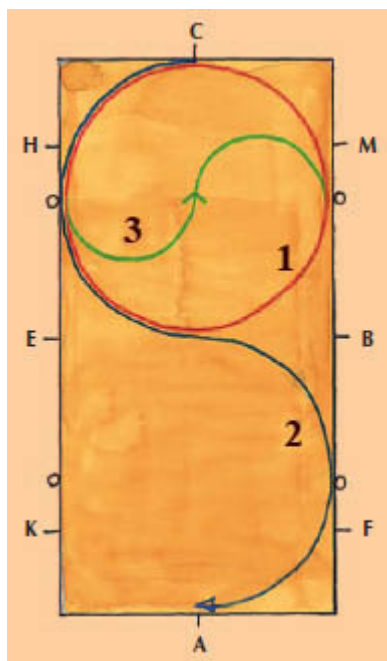
Wie eine Eisenbahn auf Schienen treten die Hinterhufe genau in die Spur der Vorderhufe – auch auf gebogener Linie.

In allen Übungen auf gebogenen Linien und in den Seitengängen wird das Pferd, trotz der Stellung und Biegung nach innen, am äußeren Zügel geführt. Der innere Schenkel sorgt für das Vorwärts und der äußere Schenkel begrenzt die Seitwärtsbewegung. Die Hinterfüße des Pferdes müssen immer genau auf der Spur der Vorderfüße treten – so wie eine Eisenbahn, die auf den Schienen fährt.

Aus dem Zirkel wechseln

Hat sich das Pferd losgelassen und taktmäßig auf seiner

Liebblingsseite (meist ist das die linke Hand) im Schritt und Trab bewegt, sollte ein Handwechsel folgen. An der offenen Seite des Zirkels wird eine Strecke von ein bis zwei Pferdelängen geradeaus geritten, das Pferd wird nach einer halben Parade weich (nicht abrupt) umgestellt, dann wird in die neue Richtung weitergeritten. Erfolgt der Wechsel im Leichttraben, wird im Mittelpunkt nach einer halben Parade umgessen.



Rot: Auf dem Zirkel geritten (1).

Blau: Aus dem Zirkel wechseln (2).

Grün: Durch den Zirkel wechseln (3).

Es darf bei dieser Hufschlagfigur kein Taktfehler entstehen, und das Pferd darf weder schneller noch langsamer werden. Auf der neuen Seite wird gleichmäßig weitergearbeitet, bis das Pferd genauso gut geht wie auf der „Schokoladenseite“. Ist das erreicht, kann immer häufiger aus dem Zirkel gewechselt werden.

Durch den Zirkel wechseln

Durch den Zirkel wechseln wird genauso geritten wie aus dem Zirkel wechseln. Da die Wege kürzer sind, geht alles nur etwas

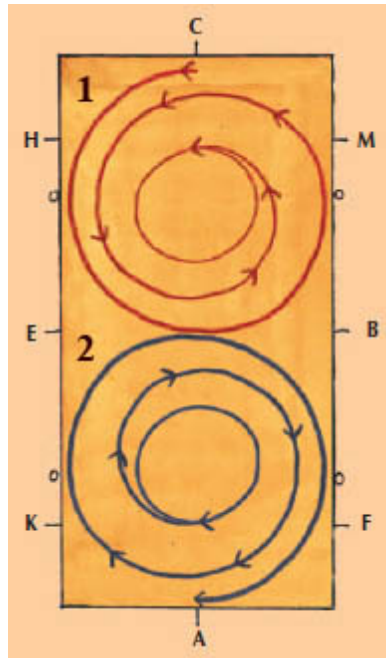
schneller. Das erfordert vom Reiter größere Geschicklichkeit in der Hilfengebung, und vom Pferd wird schon einige Durchlässigkeit verlangt.

Beim Wechseln durch den Zirkel biegt man am Zirkelpunkt vor der offenen Seite von der Zirkellinie ab und reitet mit den entsprechenden Hilfen auf der Linie einer großen Volte auf den Mittelpunkt des Zirkels zu. Kurz bevor man diesen Punkt erreicht hat, geht das Pferd eine Pferdelänge in Richtung der kurzen Seite der Reitbahn geradeaus. Dann wird das Pferd nach einer deutlichen halben Parade umgestellt und wieder auf einer Voltenlinie auf die Zirkellinie geführt, die man am gegenüberliegenden Zirkelpunkt erreicht. Im Grunde besteht das Wechseln durch den Zirkel aus einer halben Zehnmetervolte zu einer Seite und gleich anschließend einer halben, ebenso großen Volte zur anderen Seite. Aber es wird immer zur geschlossenen Seite hin gewechselt.

Weil die Wendungen eng sind und die Hilfengebung sehr exakt erfolgen muss, wird diese Lektion nicht im Leichttraben geritten.

Zirkel verkleinern und vergrößern

Am Anfang wird das Zirkelverkleinern ganz schlicht geritten, das heißt, man reitet eine spiralförmige Linie in den Zirkel hinein bis auf die Größe einer zehn Meter großen Volte. Dabei belastet der Reiter den inneren Gesäßknochen vorwärts-abwärts. Der äußere Schenkel muss gut verwahren, damit die Hinterhand nicht ausfällt. Mit dieser Ausführung sollte man sich zu Beginn begnügen.



Rot: Zirkel verkleinern (1)

Blau: Zirkel vergrößern (2)

Wichtig ist, dass diese Figur ganz taktmäßig ausgeführt wird.

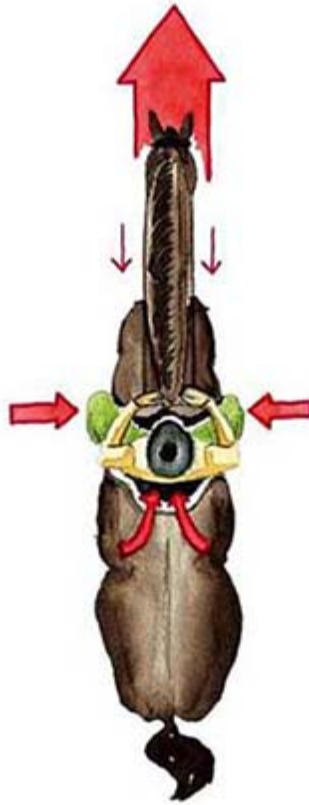
Wenn die Lektion sicher funktioniert und das Pferd schon durchlässiger und geschmeidiger geworden ist, kann das Verkleinern und Vergrößern des Zirkels zu einer anspruchsvolleren Übung ausgebaut werden. Das Gewicht des Reiters ist wieder vorwärts-abwärts gerichtet. Der innere, am Gurt liegende Schenkel muss die Bewegung erhalten, während der innere Zügel seitwärts führt. Der äußere Schenkel treibt seitwärts in den Zirkel hinein. Äußerer Zügel und Schenkel begrenzen die Schulter und Hinterhand. Sie bestimmen den Grad der Längsbiegung des Pferdes. So nähern sich Vor- und Hinterhand gleichzeitig dem Mittelpunkt der Volte. Das Pferd geht somit traversartig. Auch hier darf die äußere Reiterschulter nicht zurückbleiben, sondern muss sich parallel zur Pferdeschulter befinden. Ziel soll es sein, dass das Pferd später am äußeren Zügel geführt werden kann und nur durch Gewichts- und Schenkelhilfen Längsbiegung, Takt und Schwung erhalten werden.

Beim Vergrößern des Zirkels wird das Pferd mit dem äußeren

Zügel und dem seitwärts treibenden inneren Schenkel (auch hier muss der äußere Schenkel gut verwahren!) wieder allmählich auf die Zirkellinie zurückgeführt. Dabei belastet der Reiter weiter den inneren Gesäßknochen vorwärts-abwärts, sodass das Pferd schulterhereinartig den Zirkel wieder vergrößert.



Zirkel verkleinern und vergrößern wird anfangs im Trab geritten. Wenn der Zirkel verkleinert wird, muss man das Tempo durch viele halbe Paraden einfangen. Beim Vergrößern dagegen wird etwas zugelegt. Diese Übung ist eine gute Vorbereitung für den Galopp, weil das Pferd bereits gut an die entsprechenden Hilfen gestellt ist und der Reiter bereits beinahe wie zum Angaloppieren sitzt. Er braucht nur noch mit dem inneren Schenkel etwas mehr zu treiben und mit der inneren Hand vorzugehen, um den Galoppsprung herauszulassen.



Halbe Parade: Gleichzeitiges Kreuzanspannen, Schenkeldruck und Zügelannehmen ergeben zusammen genommen einen kurzen Impuls.

Paraden

Halbe Paraden

Das junge Pferd hat jetzt gelernt, die beidseitig vorwärts treibenden, die Stellung gebenden und die verwahrenden Hilfen anzunehmen. Es kann nun dazu übergegangen werden, alle Hilfen (Gewichts-, Schenkel- und Zügelhilfen) gleichzeitig zur halben Parade einzusetzen. Der Reiter sitzt schwerer ein (belastende Gewichtshilfe), spannt das Kreuz mehr an, treibt mit beiden Schenkeln vor und verhindert mit durchhaltender oder annehmender Zügelhilfe ein Vorwärtsstürmen des Pferdes. Danach

erfolgt gleich ein Nachgeben. Auf diese Weise wird ein Pferd vom Galopp in den Trab und vom Trab in den Schritt durchpariert. Eine halbe Parade ist kein einmaliger Vorgang. Immer wieder tut man so, als ob man in die niedrigere Gangart durchparieren will. Kurz bevor das Pferd nun tatsächlich pariert, wird es mit Kreuz und Schenkeln und mit vorgehender Hand von hinten nach vorn geschoben. Die halben Paraden werden aus dem korrekten, ausbalancierten Sitz heraus im Rhythmus der Bewegung wie kurze Impulse gegeben. Vor jeder Ecke, bei jedem Richtungswechsel oder bevor man in eine Volte abwendet, sind sie nötig.

Die halben Paraden sind nötig,

- um Übergänge von einer zur anderen Gangart zu reiten,
- um das Gangmaß innerhalb einer Gangart zu regulieren,
- als Vorbereitung zu jeder Lektion, um das Pferd aufmerksam zu machen,
- um die Anlehnung zu erreichen, zu erhalten, zu verbessern und später das Pferd in die Versammlung zu bringen,
- um das Pferd insgesamt richtig zu reiten.

Ganze Paraden

Die ganze Parade führt immer zum Halten. Sie wird nur auf der geraden Linie gegeben und kann grundsätzlich aus allen Gangarten erfolgen.



Ganze Parade: Sie führt immer zum Halten. So sind die Hilfen richtig gegeben.

Am Anfang üben junge Reiter am besten die ganze Parade aus dem Schritt. Auch junge Pferde sollten zuerst aus dem Schritt und später aus dem Trab heraus lernen, eine ganze Parade anzunehmen. Ist das junge Pferd noch nicht ganz durchlässig, braucht es oft noch ein paar Schritte aus dem Schritt und einige Schritte nach dem Trab, um ganz zum Stehen zu kommen – die Parade ist „auslaufend“. Das ist anfangs nicht schlimm! Wichtig ist, dass das Pferd danach ruhig steht.



Das Pferd steht ruhig und geschlossen an den Hilfen des Reiters. Die Hinterbeine stehen im Hüftlot.



Hier stimmt gar nichts! Der Reiter macht alles falsch, und das arme Pferd reagiert entsprechend.

Auf keinen Fall darf in diesem Ausbildungsstand mit harter, unnachgiebiger Hand rückwärts eingewirkt werden. Auch darf der

Reiter sich nicht mit dem Oberkörper zurückwerfen und dabei die Unterschenkel nach vorn strecken. Mit Geduld und Einfühlungsvermögen vom Reiter und zunehmender Durchlässigkeit des jungen Pferdes wird es bald klappen. Möchte man eine ganze Parade aus dem Trab und später sogar aus dem Galopp reiten, so muss sie durch mehrere halbe Paraden gut vorbereitet werden. Durch vermehrtes Treiben mit Gewicht und Unterschenkel tritt das Pferd an die durchhaltende Hand heran. Es sollte sich am Gebiss abstoßen. Bevor das Pferd zum Stehen kommt, muss die Reiterhand leicht werden und etwas nachgeben. Besonders junge Pferde brauchen den Hals als Balancierstange, um ruhig und geschlossen in Selbsthaltung stehen zu bleiben. Grob fehlerhaft ist es, wenn das Pferd hin und her tritt, nach rückwärts ausweicht sowie mit der Hinterhand breitbeinig zum Stehen kommt. Diese Fehler zeigen, dass der Reiter Kreuz und Schenkel nicht richtig eingesetzt hat. Grobe Fehler zeigen sich auch, wenn das Pferd gegen den Zügel stößt oder mit dem Kopf schlägt. Dadurch verrät sich eine unnachgiebige, harte Reiterfaust.

Übergänge von einer zur anderen Gangart

Häufige Übergänge von einer zur anderen Gangart sind ein hervorragendes Mittel, um das Pferd zu lösen und zu gymnastizieren, während der junge Reiter in der richtigen Anwendung der Hilfen gefestigt wird. Schwingt das Pferd auf beiden Händen locker und gleichmäßig im Trab auf dem Zirkel, kann man in immer kürzeren Intervallen zwischen Trab und Schritt wechseln. Das Pferd muss die halben Paraden ohne Widerstand durchlassen, denn die ersten Schritte nach einer Trabtour sollen einen klaren Viertakt haben und dürfen nicht eilig sein. Erst wenn der Schritt völlig in Ordnung ist, wird erneut angetrabt. Gelingen die Übergänge vom Schritt zum Trab und umgekehrt weich und flüssig, wird das Pferd zur geschlossenen Seite hin angaloppiert.

Möchte der Reiter sein Pferd nun wieder zurück zum Trab führen, wendet er eine deutliche halbe Parade an. Dazu legt er beide Unterschenkel an den Gurt (beidseitig treibende Schenkelhilfe), richtet sich mehr auf, nimmt die Zügel an, indem er die Fäuste etwas eindreht (annehmende Zügelhilfe) und lässt sich „in das Pferd hineinfallen“. Durch das vermehrte Anlegen der Schenkel treibt der Reiter das Pferd vom Dreitakt des Galopps in

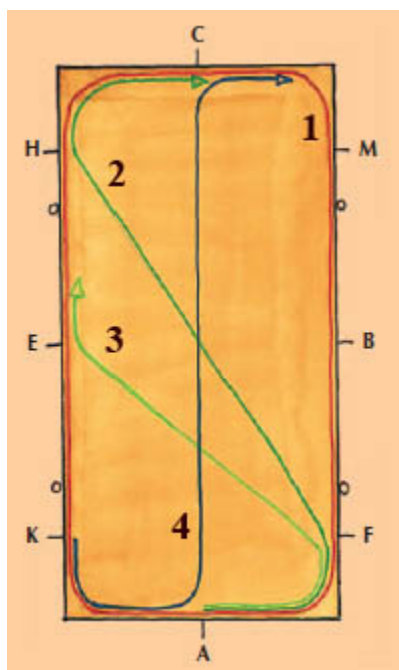
den Zweitakt des Trabs. Es ist besser, wenn man sich beim Wechsel der Gangart nur eine Taktänderung vorstellt und nicht eine Verringerung der Geschwindigkeit, weil der anschließende Trab dann viel besser gelingt.

Das Pferd sollte die halbe Parade durch den ganzen Körper schwingen lassen und dadurch mehr Last mit der Hinterhand aufnehmen. Am Anfang ist es gut, wenn man bei den ersten Tritten nach dem Galopp die Knie fest an den Sattel presst, um dem Pferd nicht mit dem eigenen Gewicht in den Rücken zu fallen. Man sollte versuchen, den ersten Trabtritt so schön wie den fünften oder sechsten zu gestalten, also keine unklare Übergangsphase zuzulassen. Ebenso wie vom Galopp in den Trab gelangt man vom Trab in den Schritt (halbe Parade) und vom Schritt zum Halten (ganze Parade). Die halben Paraden vom Galopp in den Trab und vom Trab in den Schritt fallen natürlich stärker aus als die halben Paraden innerhalb einer Gangart. Gelingen die Übergänge Galopp - Trab, Trab - Galopp ganz weich und flüssig, wird das Pferd auch mit anfangs deutlichen Hilfen zum Angaloppieren aus dem Schritt angaloppiert. Dann kann man zwischen den drei Grundgangarten beliebig wechseln, was eine sehr gute Gymnastik für das Pferd ist. Der Übergang vom Galopp in den Halt wird erst sehr viel später verlangt, weil dieser Übergang schon eine große Herausforderung für Pferd und Reiter ist und eine gute Versammlungsfähigkeit erfordert.

Ganze Bahn

Geht das Pferd ganz gleichmäßig auf beiden Händen auf der Zirkellinie, kann man auf die ganze Bahn übergehen. Es ist sinnvoll, zu Beginn nur eine lange Seite geradeaus zu reiten, um gleich wieder auf die Zirkellinie abzuwenden. Das junge Pferd muss lernen, das Tempo auch auf der Geraden gleichmäßig einzuhalten. Der junge Reiter dagegen bekommt ein Gefühl dafür, wenn das Pferd auf der Geraden versucht, schneller zu werden oder schief zu gehen, weil es die Hinterhand in die Bahn hineinnimmt. Auf schnurgerader Linie eine ganze Bahn im Schritt oder Trab zu gehen, erfordert schon mehr Gleichgewicht vom jungen Pferd, es darf nicht mehr schwanken. Der Reiter muss sich nun gut ausbalancieren und mit beiden Schenkeln und gleichmäßig

anstehenden Zügeln sein Pferd sicher einschließen. Das Pferd soll mit einer geringen Stellung ganz geradeaus gehen. (Man sieht das innere Auge und den Nüsternrand eben schimmern.) Weil das anfangs vom jungen Pferd und lernenden Reiter viel verlangt ist, sollte man so oft wie möglich wieder auf eine Zirkellinie abbiegen. Auf der Geraden sollte das innere Hinterbein nicht mehr als Stütze in die Bahn hineingenommen werden. Die Ecken werden zu Beginn bis zur Zirkellinie abgerundet.



Rot: Ganze Bahn (1).

Grün: Durch die ganze Bahn wechseln (2).

Hellgrün: Durch die halbe Bahn wechseln (3).

Blau: Durch die Länge der Bahn wechseln (4).

Beim Wechseln durch die ganze oder durch die halbe Bahn und später durch die Länge der Bahn ist die Wechsellinie eine Art Prüfstein. Es fehlt auf der diagonalen Linie die Bande als Begrenzung. Das junge Pferd muss jetzt ohne optische Stütze seine Balance halten. Für den jungen Reiter mag es eine Hilfe sein, wenn er den Punkt, an dem er den gegenüberliegenden Hufschlag erreichen will, fest anschaut. Es erleichtert ihm, das Pferd gerade zu führen und selbst im Gleichgewicht zu bleiben. Es braucht Zeit

und Geduld, bis es richtig gelingt und das Pferd taktmäßig schnurgerade im Trab und im Schritt gehen kann. Ist das erreicht, kommen immer mehr die halben Paraden ins Spiel, um das Pferd immer besser zu regulieren.

Sind Pferd und Reiter im Gleichgewicht schon etwas fortgeschritten, kann es eine schöne Übung sein, gelegentlich auch auf dem zweiten oder dem dritten Hufschlag parallel zur langen Seite zu reiten, um zu überprüfen, ob die Balance sicher erhalten bleibt. Das geht am besten, wenn man allein in der Bahn ist, damit kein Mitreiter beim Reiten von Hufschlagfiguren und beim Beachten der Reitbahnregeln gestört wird.

Rückwärtsrichten

Gelingt die ganze Parade aus dem Schritt und aus dem Trab sicher, ohne dass das Pferd gegen die Hand geht, nach hinten ausweicht oder mit dem Kopf schlägt, sondern auf allen vier Füßen gleichmäßig belastend und geschlossen steht, kann das Pferd rückwärtsgerichtet werden. Es ist sehr wichtig, dass die ganze Parade vor dem Rückwärtsrichten sauber gelingt. Steht das Pferd mit einem Hinterbein nach hinten hinaus (nicht geschlossen) oder gibt es im Genick nicht nach, ist es ihm unmöglich, den Reiterhilfen zum Rückwärtsrichten ohne Widerstand Folge zu leisten. Im Rückwärtsrichten soll das Pferd im Gleichtakt die Beine diagonal rückwärtssetzen – wie im Trab, aber ohne Schwebephase. Deswegen spricht man von Tritten.

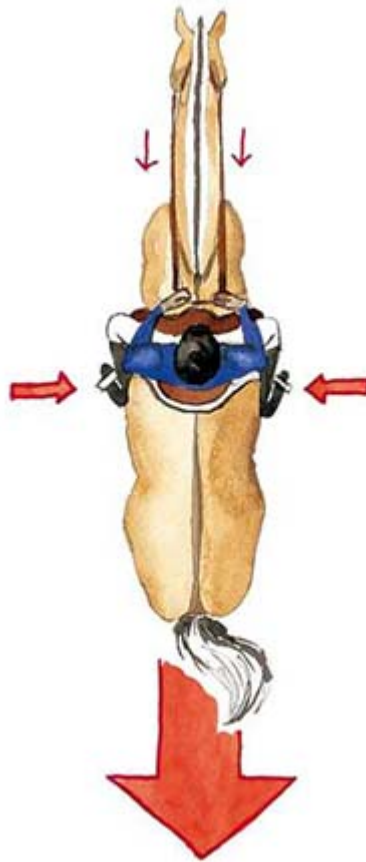


Das Pferd tritt mit dem diagonalen Beinpaar zurück wie im Trab. Deshalb sagt man „Tritte“.

Es darf dabei die Hufe nicht durch den Sand ziehen, sondern soll exakt treten. Der Reiter gibt dazu die gleichen Hilfen wie zum Anreiten. Aber in dem Moment, in dem das Pferd die Hufe hebt, verlagert der Reiter sein Gewicht ein wenig von den Gesäßknochen auf die Oberschenkel und Knie, weil jede Einwirkung mit dem Kreuz eine vortreibende Wirkung hat. Der Oberkörper sollte aber nicht vornüberfallen. Beide Unterschenkel liegen verwahrend leicht am Pferd, damit es nicht seitlich mit der Hinterhand ausweicht. Der Reiter nimmt die Zügel vermehrt an, indem er die Hände etwas eindreht. Diese Hilfen müssen alle gleichzeitig gegeben werden, sodass der Vorwärtsimpuls des Pferdes nach hinten herausgelassen wird. Sobald das Pferd verstanden hat, dass es zurücktreten soll, wird man in der Zügelhand leicht. Wenn es nötig ist, wiederholt man die annehmende Zügelhilfe. Ist die verlangte Trittzahl erreicht (meist sind das drei bis vier Tritte), folgt eine nachgebende Zügelhilfe, der Reiter setzt sich wie zur ganzen Parade wieder hin und lässt sein Pferd geschlossen ruhig stehen.

Wenn das junge Pferd nicht gleich versteht, was von ihm verlangt wird, sollte ein Helfer vom Boden aus leicht mit der Hand gegen das Buggelenk drücken und mit der Stimme unterstützen: „Geh zurück!“ Sobald das Tier nur einen bis zwei Tritte zurückgetreten ist, muss es ausgiebig gelobt werden. Von Natur aus

widerstrebt es den Pferden, rückwärts in einen Bereich zu treten, den sie mit den Augen nicht überblicken können. Lässt sich ein Pferd durchlässig rückwärtsrichten, ist es ein Vertrauensbeweis.



Rückwärtsrichten: Auch im Rückwärtsrichten muss man „vorwärts“ denken.

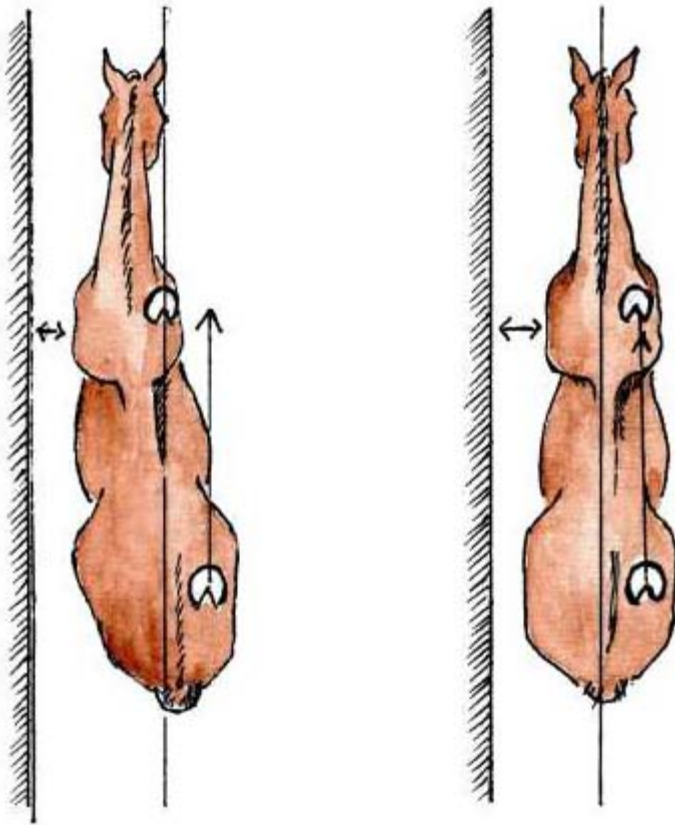
Ein junges Pferd rückwärtszurichten, verlangt sehr viel Feingefühl und Erfahrung. Da kann man eine Menge falsch machen. Es gibt unweigerlich Widerstand, wenn das Pferd noch nicht genügend durchlässig ist. Es ist dann noch nicht in der Lage, mit hergegebenem Rücken zurückzutreten. Folglich müsste sehr viel stärker mit den Zügeln eingewirkt werden, was unter Umständen dem Pferd Schmerzen im Maul verursacht. Wendet man beim Rückwärtsrichten Gewalt an, kann man ein Pferd zum Steigen

zwingen und das Vertrauen nachhaltig zerstören.

Geraderichten

Geraderichten heißt, dass sich das Pferd mit seiner Längsachse der Hufschlagfigur anpasst. Das gilt für die Hufschlagfiguren auf gerader Linie, also zum Beispiel auf der ganzen Bahn, genauso wie für Figuren auf gebogener Linie, zum Beispiel auf dem Zirkel. Das Pferd ist in der Vorhand schmaler als in der Hinterhand. Deswegen neigt es dazu, mit dem inneren Hinterhuf in die Bahn hineinzutreten – es geht schief. Sehr häufig ist dieser Umstand auf der rechten Hand stärker ausgeprägt als auf der linken Hand. Der innere Hinterhuf tritt nicht richtig unter den Schwerpunkt des Pferdes und nimmt somit nicht genügend Last auf. Um eine Schiefe nach rechts zu korrigieren, muss man mit dem rechten Zügel die Vorhand so weit in die Bahn hineinführen, dass der rechte Vorderfuß genau auf der Spur des rechten Hinterfußes spurt. Dabei verhindert der etwas zurückgenommene rechte Schenkel ein weiteres Seitwärtstreten des rechten Hinterfußes, während gleichzeitig der linke Schenkel am Gurt liegt und den linken Hinterfuß vorwärts treibt. Der linke Zügel wird verwahrend tief angestellt, damit das Pferd nicht über die Schulter flieht. Das Pferd geht damit deutlich am äußeren Zügel. Um das Schiefgehen auf der linken Hand zu korrigieren, macht man natürlich alles spiegelbildlich.

Jeden Tag muss das Pferd aufs Neue geradegerichtet werden – ein ganzes Pferdeleben lang!



Das schief gehende Pferd (links) tritt mit dem inneren Hinterfuß innen an der Hufschlaglinie des inneren Vorderfußes vorbei.

Beim geradegerichteten Pferd (rechts) treten die Vorder- und Hinterbeine einer Seite jeweils in einer Spur. (Zeichnung: Hagen)

Schultervor und Schulterherein

Ist man nun so weit gekommen, dass die Grundlagen für Pferd und Reiter gefestigt sind, kann man vorsichtig mit dem Training der ersten Seitengänge beginnen. Sie sind im Grunde die Fortsetzung der Geraderichtung. Die Vorhand wird in die Bahn geführt, während die Hinterhand auf dem Hufschlag weiterläuft. Je nachdem, wie weit die Vorhand in die Bahn geführt wird, spricht man von Schultervor oder Schulterherein. Anfänglich werden diese

Übungen auf dem Hufschlag geritten, weil die Bande Pferd und Reiter eine Begrenzung gibt. Beiden fällt es somit leichter, sich auf den Bewegungsablauf und die Längsbiegung zu konzentrieren. Später, wenn im weiteren Verlauf der Ausbildung diese Lektionen gefestigt sind, können sie auf dem zweiten oder dritten Hufschlag und auf der Mittellinie geritten werden. Das hat den Vorteil, dass der Reiter lernt, die äußeren Hilfen so zu dosieren, dass das Pferd auch ohne Bande mit einer sehr geringen, später stärkeren Biegung schnurgerade gehen kann.

Im Schulterherein wird die Vorhand lehrbuchmäßig in einem Winkel von ungefähr 30 Grad in die Bahn hineingeführt. Das Pferd geht damit exakt auf drei Hufschlägen, das heißt, dass man von vorn betrachtet nur drei Pferdebeine sehen kann. Die Hinterbeine fußen nebeneinander mehr unter den Schwerpunkt, während die Vorderbeine geringfügig kreuzen.

Natürlich fängt man mit einer ganz geringen Abstellung an. Im verkürzten Trab beginnt man wie bei den ersten Ansätzen zu Geraderichtung mit einer Abstellung, die kaum sichtbar ist. Es geht vielleicht um eine Hufbreite, nicht mehr! So reitet man so lange, bis das Pferd keine Schwierigkeiten mehr hat, mit gleichmäßigem Takt und Schwung weiterzutrabten. Stellt man gleich zu Anfang zu weit ab und fordert zu viel Biegung, kommt es zu Taktverlust und Unreinheit der Fußfolge. Erst wenn das Pferd und der Reiter mit dem neuen Bewegungsablauf ohne Schwierigkeiten gut zurechtkommen, werden langsam, aber konsequent immer mehr Stellung und Biegung gefordert, indem die Schulter immer weiter in die Bahn gebracht wird. Irgendwann ist dann über Schultervorn ein korrektes Schulterherein erreicht.

Schultervorn und späteres Schulterherein sind eine hervorragende Schulung für das junge Pferd und den jungen Reiter! Sie schulen das Pferd, die Balance zu halten, unter den Schwerpunkt zu treten, und fördern die Schulterfreiheit. Der junge Reiter lernt, seine Hilfen bewusst und fein abzustimmen. Wenn diese Lektionen sicher gekonnt werden, fallen alle weiteren Seitengänge ganz leicht. Man sagt, dass das Schulterherein die Mutter aller Seitengänge ist.

Die Hilfengebung zum Schultervor und Schulterherein sieht wie folgt aus: Der innere Gesäßknochen wird mehr belastet, der innere Schenkel treibt vorwärts-seitwärts und sorgt damit für die Biegung des Pferdes und für ein fleißiges Abfußen des inneren Hinterfußes. Der äußere Schenkel liegt verwahrend hinter dem Gurt und verhindert ein Ausweichen der Hinterhand. Der innere Zügel wird vor Beginn des Schultervor etwas kürzer gefasst (bei jüngeren Pferden darf er auch kurz seitwärts weisen). Er führt das Pferd in die Bahn hinein. Im weiteren Verlauf ist der innere Zügel mit dem inneren Schenkel dafür zuständig, dass das Pferd gestellt und gebogen ist. Der äußere Zügel begrenzt die Stellung.

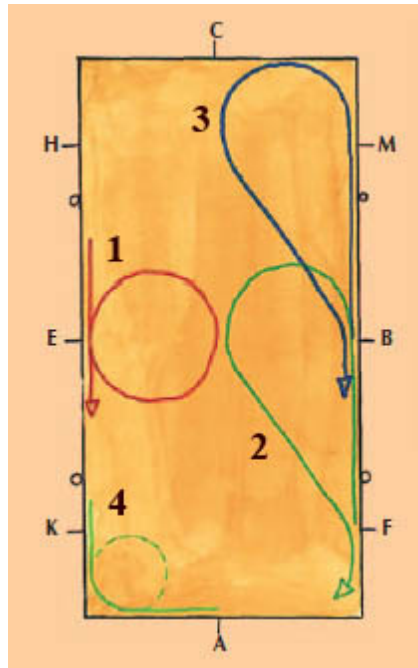
Man muss die Lektionen Schultervor und Schulterherein langsam erarbeiten. Takt und Schwung dürfen nicht verloren gehen, mehr Abstellung erfolgt erst später. Auch wenn mit Stellung und Biegung geritten wird, führt weiterhin der äußere Zügel.



Beim Schultervor werden die Schultern des Pferdes so weit in die Bahn geführt, dass das äußere Vorderbein in eine Spur zwischen die Spuren der Hinterbeine tritt. Von vorn sind deshalb alle vier Beine zu sehen. (Foto: Christiane Slawik)

Reiten von Wendungen

Man unterscheidet Wendungen aus der Bewegung und Wendungen aus dem Halten. Wendungen aus der Bewegung sind: Ecke, Volte, Kehrtvolte, aus der Ecke kehrt und Schlangenlinien. Wendungen aus dem Halten sind Vorhandwendung und Hinterhandwendung.



Rot: Volte (1).

Grün: Kehrtvolte (2).

Blau: Aus der Ecke kehrt (3).

Hellgrün: Ecke (4).

Das Wichtigste beim Reiten von Wendungen aus der Bewegung ist, dass sich die Vorder- und Hinterbeine des Pferdes auf einer Linie bewegen – wie eine Eisenbahn auf ihren Schienen. Das bedeutet, dass das Pferd eine Längsbiegung durch den ganzen Körper einnimmt (und nicht nur des Halses), die der Hufschlagfigur entspricht.

Ecke

Bevor man die Ecke der Reitbahn erreicht, wird das Pferd mit ein oder zwei halben Paraden aufmerksam gemacht und nach innen gestellt. Der innere Gesäßknochen des Reiters wird belastet und der innere Schenkel vermehrt an den Gurt gelegt. Der äußere Schenkel verwahrt, während der äußere Zügel die nun entstehende Biegung erlaubt, das heißt ein wenig vorgeht. Die Verbindung darf aber auf keinen Fall aufgegeben werden, denn der äußere Zügel bleibt

verwährend am Pferdehals, um die äußere Schulter zu begrenzen. Das Pferd wird am äußeren Zügel geführt (diagonale Hilfengebung). Die Ecke beschreibt ein Viertel einer Volte und wird auch so geritten. Zum Üben empfiehlt sich, tatsächlich in jede Ecke eine kleinere Volte mit ungefähr acht Metern im Durchmesser zu reiten. Dann bekommt man ein besseres Gefühl für die nötige Biegung und die Bedeutung einer Ecke.

Vor einem Wechsel durch die ganze oder halbe Bahn ist das korrekte Durchreiten der Ecke ganz besonders wichtig. Der innere Schenkel und der äußere Zügel sorgen dafür, dass das Pferd nicht zu früh abwendet, sondern erst, wenn die Nase des Pferdes den Wechsellpunkt erreicht hat. Auf den Diagonalen soll das Pferd dann wieder geradegerichtet sein. Um genau am gegenüberliegenden Punkt anzukommen, schaut der Reiter diesen Punkt an. Kurz bevor der Hufschlag erreicht wird, darf die halbe Parade nicht vergessen werden, denn es folgt bald wieder eine Ecke! So ergibt sich ein ständiger Wechsel von biegenden und geraderichtenden Hilfen.

Volte

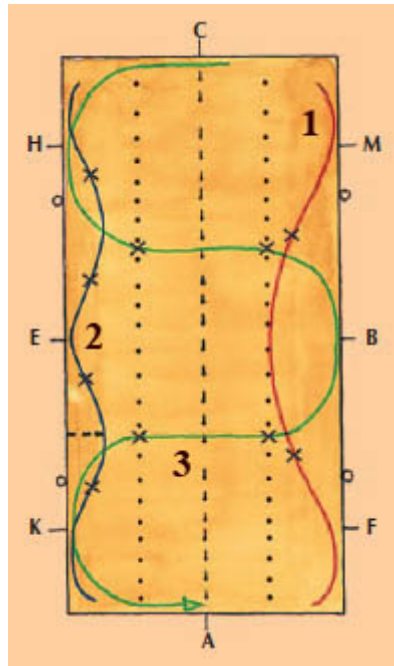
Die Volte fordert vom Pferd die stärkste Biegung. Ist die Volte kleiner als sechs Meter im Durchmesser, ist keine korrekte Biegung mehr möglich, und solch kleine Volten sind nur für sehr gut gymnastisierte und versammlungsfähige Pferde sinnvoll. Deshalb werden zu Beginn der Ausbildung nur Volten mit einem Durchmesser von zehn Metern gefordert. Die Volte ist kreisrund und endet genau an dem Punkt, an dem sie begonnen wurde. Das Pferd soll genau in der Spur gehen, ohne jeglichen Takt- und Schwungverlust. Die Hilfengebung ist die gleiche wie beim Durchreiten einer Ecke. Während der Volte ist es wichtig, mit Geduld und Feingefühl das Pferd durch die Wendung zu führen. Ist der innere Zügel zu stramm und der innere Schenkel zu stark, wird das Pferd herumgezogen. Wenn der äußere Schenkel zu schwach ist, fällt das Pferd mit der Hinterhand aus. Man führt das Pferd mit beiden Händen und fein abgestimmten Schenkel- und Gewichtshilfen bis über den Scheitelpunkt der Volte hinaus. Danach denkt man nur noch an den Kreis, den man reiten soll. Sind die Schenkelhilfen im letzten Teil der Volte zu stark, besteht die Gefahr, dass aus dem Kreis ein Ei wird. Es ist gar nicht so einfach, eine Volte korrekt im Takt zu reiten!

Aus der Ecke kehrt und Kehrtvolte

Wenn man in der Lage ist, eine Ecke korrekt zu reiten, ist die Lektion „aus der Ecke kehrt“ kein Problem mehr. Man beginnt wieder mit einer halben Parade vor der Ecke. Die Ecke wird korrekt durchritten und auf eine halbe Volte vervollständigt. Auf dem Höhepunkt der Volte wird das Pferd geradegerichtet und auf gerader Linie in schräger Richtung auf den Hufschlag zurückgeführt. Am Anfang hat die Kehrtvolte einen Durchmesser von zehn Metern. Bitte aufpassen: Die Mittellinie der Bahn darf nicht überschritten werden. Man soll den Hufschlag an der Mitte der langen Seite, also am HB-Punkt, wieder erreichen.

Die Kehrtvolte wird nach einer halben Parade wie eine Volte begonnen. Am Höhepunkt der Volte wird das Pferd jedoch geradeaus gestellt und auf gerader Linie in schräger Richtung auf den Hufschlag zurückgeführt. Die Kehrtvolte wird meistens Mitte der langen Seite geritten. Eine halbe Parade ist also besonders wichtig in dem Moment, bevor man abbiegen soll. Man erreicht den Hufschlag wieder am Wechsellpunkt vor der kurzen Seite.

Schlangenlinien durch die ganze Bahn



Rot: Einfache Schlangenlinie (1).

Blau: Doppelte Schlangenlinie (2).

Grün: Schlangenlinien durch die Bahn mit drei Bögen (3).

Die Kreuze markieren die Punkte, an denen das Pferd umgestellt wird.

Die Viertelbahnlinien (gepunktet) und die Mittellinie (gestrichelt) geben Orientierung für korrektes Reiten.

Schlangenlinien durch die Bahn werden anfangs (in den Klassen E und A) mit drei oder vier Bögen verlangt. Die Schlangenlinien beginnen und enden Mitte der kurzen Seite. Ein Bogen beginnt und endet auf der Viertelbahnlinie (fünf Meter vom Hufschlag entfernt). Man beginnt also zum Beispiel die Schlangenlinien mit drei Bögen bei A mit einer abgerundeten Ecke, stellt das Pferd über der Viertelbahnlinie gerade und reitet ein Stück geradeaus. Über der Mittellinie stellt man das Pferd um, greift dabei die Zügel nach und reitet den folgenden Halbbogen auf der anderen Hand. Man berührt dabei den Hufschlag beim HB-Punkt. Ist der Halbbogen vollendet, kreuzt man erneut gerade die Mittellinie (Pferd umstellen, Zügel nachfassen!). Es folgt der letzte Bogen, der dann Mitte der kurzen Seite bei C endet. Die folgende Ecke muss wieder korrekt ausgeritten werden. Es kommt darauf an, dass das Pferd sich willig umstellen lässt und zwischen den Bögen geradeaus

gestellt wird.

Werden Schlangenlinien durch die ganze Bahn im Leichttraben gefordert, beginnt man normal auf dem inneren Hinterfuß zu traben. Jedes Mal, wenn man die Mittellinie kreuzt, wird beim Umstellen des Pferdes umgesessen. Schlangenlinien durch die ganze Bahn mit einer ungeraden Bogenzahl ergeben immer einen Handwechsel.



Einfache und doppelte Schlangenlinien an der langen Seite

Schlangenlinien an der langen Seite sind schon ein wenig schwieriger: Sie werden als einfache oder doppelte Schlangenlinien geritten.

Bei der einfachen Schlangenlinie beträgt die größte Entfernung zum Hufschlag fünf Meter in Höhe der HB-Punkte, also ein Viertel der Bahnbreite. Nach dem korrekten Durchreiten der Ecke wendet man am Wechelpunkt (und nicht erst am Zirkelpunkt) ab. Das Pferd ist nach innen gestellt und leicht gebogen. Nach circa zwei Pferdelängen wird das Pferd umgestellt, sodass der bisherige

äußere Schenkel zum inneren wird und der bisherige äußere Zügel zum inneren. In Höhe des HB-Punktes (fünf Meter Entfernung zum Hufschlag sind jetzt erreicht) wird das Pferd zum Hufschlag zurückgeführt. Etwa zwei Pferdelängen vor Erreichen des Hufschlags muss erneut umgestellt werden. Am Wechsellpunkt ist der Hufschlag wieder erreicht, sodass ein korrektes Durchreiten der Ecke folgen kann.

Bei der doppelten Schlangenlinie geht alles etwas schneller. Der größte Abstand zum Hufschlag, der auf der Höhe der Zirkelpunkte liegt, beträgt nur noch zweieinhalb Meter. Zwischen beiden Bögen berührt man den Hufschlag nur am HB-Punkt. Das Pferd muss also ziemlich schnell bei jedem Richtungswechsel umgestellt und gebogen werden. Das erfordert vom Reiter eine absolut sichere Hilfengebung, und das Pferd muss locker und geschmeidig folgen. Jedes Ziehen und Zerren des Reiters und jede Undurchlässigkeit des Pferdes werden sofort sichtbar. Doppelte Schlangenlinien sind also ein prima Prüfstein für den einfühlsamen, unabhängigen Sitz des Reiters und für die Losgelassenheit und Geschmeidigkeit des Pferdes.

Durch die Länge der Bahn wechseln

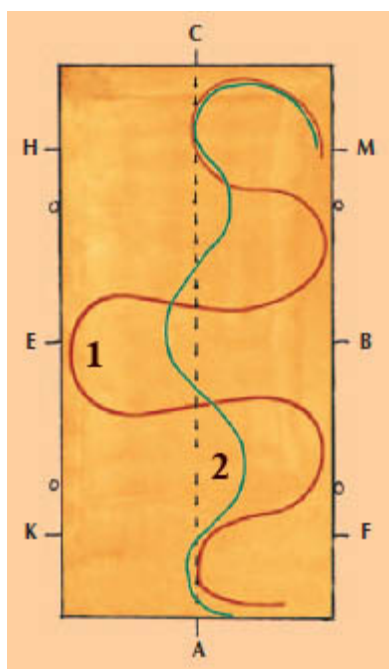
Eine besondere Herausforderung hält die Hufschlagfigur „Durch die Länge der Bahn wechseln“ bereit. Nach einer korrekt durchrittenen Ecke behält man die Stellung und Biegung, die man in der Ecke erreicht hat, bei und biegt Mitte der kurzen Seite auf die Mittellinie ab. Es ist nicht so einfach, genau die Mitte der kurzen Seite zu treffen. Mit einem jungen Pferd rundet man die Ecke vor der kurzen Seite und die Ecke, die beim Abbiegen auf die Mittellinie entsteht, in Form einer Volte ab. Man reitet also eine halbe Zehnmetervolte. Dann erreicht man zwar die Mittellinie etwas später, aber man findet diese Linie sicherer. Auf keinen Fall darf man über die Mittellinie hinaus reiten. Dann ist es nicht mehr möglich, die Linie ganz gerade zu reiten: Sie wird schwankend. Befindet man sich auf der Mittellinie, wird das Pferd mit beiden Schenkeln und Zügeln gleichmäßig eingeschlossen. Den Zielpunkt an der gegenüberliegenden kurzen Seite fest im Blick, wird die Länge der Bahn genauso geritten wie die Diagonale beim Wechseln durch die ganze Bahn. Eine halbe Parade bereitet die Umstellung auf die neue Richtung vor.

Über die Mittellinie arbeiten

Alle Dressurprüfungen von der Klasse E bis zum Grand Prix fangen damit an, dass bei A im Arbeitstrab oder im versammelten Trab und später im versammelten Galopp auf die Mittellinie abgebogen werden soll. Da muss man schon gleich zu Beginn sehr aufpassen, damit das Abbiegen korrekt gelingt und das Pferd schnurgerade auf X zugeht. Jedes Schwanken und jedes Schiefgehen des Pferdes wird sofort von den Richtern gesehen. Im Mittelpunkt wird Halten und Grüßen verlangt. Das heißt, dass dort eine ganze Parade folgen soll. Sie muss unbedingt so gelingen, dass das Pferd gerade und geschlossen stehen bleibt, nicht breitbeinig ausweicht und nicht hin und her tritt. Es ist wenigen Reitern bewusst, dass gleich zu Anfang einer Dressurprüfung, noch bevor die eigentliche Aufgabe beginnt, schon die schwierigste Lektion gefordert wird. Sie wirkt für die Richter wie eine Art Überschrift für die folgende Prüfungsaufgabe und geht wesentlich mit in die Bewertung ein. Daher ist es notwendig, dass im täglichen Training sehr häufig durch die Länge der Bahn mit und ohne ganze Parade geritten wird. Weil nicht immer bei X die Schlusssaufstellung ist, sondern manchmal auch vor den Richtern, ist es sinnvoll, die ganze Parade an verschiedenen Punkten der Mittellinie zu reiten. Man könnte auch zu einer Volte oder Kehrtvolte von der Mittellinie abbiegen, damit das Pferd lernt, auf die Reiterhilfen zu warten. Jedenfalls muss verhindert werden, dass das Pferd beim Durchreiten der Mittellinie bei X stockt, weil es immer so geübt worden ist.

Um zu überprüfen, ob die Reiterhilfen und die Durchlässigkeit des Pferdes wirklich gekonnt sind, kann man zu Übungszwecken auf der Mittellinie das Pferd einige Male hin und her stellen. Biegt man von der rechten Hand auf die Mittellinie ab, wird das Pferd nach zwei Pferdelängen nach links gestellt, dann wieder geradeaus, um anschließend nach rechts gestellt zu werden. Das kann zwei bis drei Mal auf der Linie geschehen. Am Ende wird das Pferd nach links gestellt, um auf die neue Hand gewendet zu werden. Wichtig bei dieser Übung ist, dass das Pferd dabei ganz gerade der Mittellinie folgt. Der Reiter muss also sehr genau mit den Schenkeln treibend und verwahrend am Pferd bleiben. Die Zügelführung muss so fein gegeben werden, dass zwar die Stellung geändert wird (nur der Mähnenkamm springt von einer zur anderen Seite), das Pferd aber nicht zur Seite abbiegt. Jede zu starke Umstellung bringt das Pferd ins Schwanken.

Von der Mittellinie aus lassen sich auch Schlangenlinien reiten. Am Anfang werden die Bögen bis zum Hufschlag geritten. Die Zehnmetervolte in der ersten Ecke der kurzen Seite wird nur zu drei Vierteln geritten, dann wird das Pferd nach einer halben Parade umgestellt und in eine halbe Volte zur anderen Seite geführt. Geradeaus gerichtet kreuzt man die Mittellinie, stellt das Pferd erneut um für eine weitere halbe Volte, und kurz vor der Mittellinie erfolgt wieder eine Umstellung, um ganz gerade die Mittellinie zu erreichen. Der Moment, in dem das Pferd umgestellt wird, liegt auf der Viertelbahnlinie. Dann hat man drei Bögen von der Mittellinie aus geritten. Es kommt darauf an, dass das Pferd weich und geschmeidig umgestellt wird und ohne Taktunreinheiten diese Figur im Schritt oder Trab durchläuft. Das geht nur, wenn die halben Paraden auch durchkommen. Der Reiter muss mit einseitig, verwahrend sowie beidseitig gegebenen Hilfen sicher umgehen.



Rot: Schlangenlinien von der Mittellinie bis zum Hufschlag (1).

Grün: Später können die Schlangenlinien von der Mittellinie aus in kleinen Bögen geritten werden (2).

Wenn diese Lektion gelingt, werden die Bögen kleiner und

flacher. Man kann sich gut vorstellen, dass man um Hütchen, die auf der Mittellinie stehen, herumreitet. Jetzt muss die Hilfengebung recht schnell aus der Hüfte des Reiters heraus kommen. Das Tempo im Trab wird verkürzt und die halben Paradén müssen schneller bei jeder Umstellung aufeinanderfolgen. Ebenso lassen sich Volten nach rechts und links und Kehrtvolten von der Mittellinie aus reiten. Wichtig dabei ist, dass man immer wieder genau auf die Mittellinie trifft. Das Ergebnis müsste ein aufmerksam an den Hilfen stehendes Pferd sein.



Kehrtwendung auf der Vorhand

Eine Kehrtwendung auf der Vorhand ist eine Wendung aus dem Halten. Sie ist eine lösende Übung. Das Pferd soll mit den Hinterbeinen im Halbkreisbogen um die Vorderbeine herumtreten. In einer geschlossenen Reitbahn geht man für diese Übung auf den zweiten Hufschlag, weil das Pferd sonst in der Wendung keinen Raum für seinen Kopf und Hals hat.



Bei der Kehrtwendung auf der Vorhand bewegt sich das Pferd auf kleinem Kreis mit der Hinterhand um die Vorhand herum.

Nach einer gelungenen ganzen Parade steht das Pferd ruhig und geschlossen. Zuerst wird das Pferd nach außen, das wird die neue innere Seite, umgestellt. Der ehemals äußere, jetzt innere Schenkel des Reiters wird etwas zurückgenommen, das Gewicht zur neuen inneren Seite verlagert und der neue innere Zügel leicht angenommen. Schritt für Schritt wird das Pferd um die Vorhand herumgedrückt. Zu Beginn ist es sinnvoll, durch sanftes Anlegen der Gerte auf der neuen inneren Seite dem Pferd verständlich zu

machen, was von ihm gefordert wird. Da die ehemals äußere Seite nun durch die Wendung die innere geworden ist, steht das Pferd jetzt in der richtigen Stellung auf der neuen Hand. Der Reiter sitzt zur Beendigung der Wendung wie bei einer ganzen Parade, denn das Pferd soll wieder geschlossen stehen.

Ein Vorwärtstreten nach der Wendung ist der geringere Fehler. Andererseits kann man ein Pferd, welches Schwierigkeiten hat, das Rückwärtsrichten zu lernen, am Ende einer Vorhandwendung leichter zum Zurücktreten veranlassen. Die Parade am Ende der Wendung muss dann deutlicher ausfallen, wenn das Pferd nicht zurücktreten soll.

Früher sprach man nicht von Kehrtwendungen „auf der“ Vorhand beziehungsweise „auf der“ Hinterhand, sondern die Übungen hießen Kehrtwendung „um die“ Vorhand beziehungsweise Kehrtwendung „um die“ Hinterhand. Eigentlich ist dies der korrektere Ausdruck – schließlich soll das Pferd ja tatsächlich um die Vor- oder Hinterhand herumtreten.

Kehrtwendung auf der Hinterhand

Diese Wendung ist eine versammelnde Übung. Deshalb gehört sie eigentlich nicht zu den ersten Dressurübungen, denn diese Lektion wird erst ab der Klasse L gefordert. Wenn das junge Pferd bisher an die richtigen Reiterhilfen gewöhnt ist und der Reiter gelernt hat, alle Hilfen korrekt und mit Gefühl anzuwenden, ist die Hinterhandwendung bereits im Pferd angelegt.

Nach einem gelungenen Halten setzt der Reiter sich aufrecht hin und verhält sich mit seinem Gewicht und den Beinen so, als ob er sich selbst in die andere Richtung wenden wollte. Der äußere Zügel liegt verwahrend am Hals des Pferdes, während der innere Zügel seitwärts weist. Das Pferd ist um den inneren Schenkel gebogen. Der innere Schenkel treibt dicht am Gurt liegend das Pferd vor und der äußere verwahrt. Der äußere Schenkel muss aber trotzdem dafür sorgen, dass der äußere Hinterfuß mittritt. Man muss also wechselseitig mit den Schenkeln treiben. Es kommt darauf an, dass das Pferd mit der Hinterhand in der Fußfolge des Schritts abfußt.

Die Vorderfüße kreuzen, aber nicht die Hinterfüße. Am Anfang darf das Pferd einen kleineren Bogen beschreiben. Später soll es möglichst auf der Stelle herumtreten.

Die Hinterhandwendung wird immer aus dem Halten begonnen und endet auch im Halten. Die von der Bewegung her identische Wendung aus dem verkürzten Schritt und mit anschließend fließendem Übergang in den verkürzten Schritt wird als Kurzkehrwendung bezeichnet.



Wichtig für eine gelungene Kurzkehrtwendung ist ein gutes Zusammenspiel aller Hilfen.



Abwechslung muss sein

Auf keinen Fall sollte man beim Dressurreiten täglich dasselbe Programm abspulen – das ermüdet nicht nur den Reiter, sondern ganz besonders das Pferd. Um Abwechslung in die tägliche Arbeit zu bringen, muss man sich etwas einfallen lassen. Abwechslung erhält die Lust an der Arbeit! Hinzu kommt: Junge Pferde können sich nur begrenzte Zeit konzentrieren, genau so wie junge Menschen.

Die Arbeit über Stangen und Bodenricks sowie das Reiten im

Gelände bieten sich hervorragend an, um das Training abwechslungsreich zu gestalten und auch, um das Pferd noch besser zu gymnastizieren.

Über Stangen und Bodenricks arbeiten

Auch wenn die Cavalettiarbeit genau genommen nicht zu den Dressurübungen zählt, fördert sie doch den Gehorsam des Pferdes. Durch das Reiten über Bodenricks wird die Muskulatur gefestigt und die Rückentätigkeit verbessert. Es schult das Gleichgewicht des jungen Pferdes. Die Trittsicherheit, die Gewandtheit und das Geschick werden gefördert. Takt und Schwung werden wirksam entfaltet. Das Pferd wird geschmeidiger.

Der Reiter muss sich den erhabeneren Tritten und Sprüngen elastisch anpassen, die sein Pferd über Stangen macht. Diese Arbeit ist sehr nützlich für das Gleichgewichtsgefühl und fördert das Reaktionsvermögen des Reiters. Außerdem lernt der junge Reiter, sein Pferd gut am Schenkel zu haben. Er erreicht durch die Arbeit über Stangen eine bessere Kontrolle über die Bewegungsabläufe seines Pferdes. Cavalettiarbeit ist außerdem eine hervorragende Vorbereitung zum Springen.

Für die Arbeit über Stangen eignen sich Cavaletti besser als Stangen, die auf den Boden gelegt werden, denn sie rollen zu leicht weg, wenn das Pferd dagegen- oder gar darauftritt. Die Verletzungsgefahr ist sehr groß. Cavaletti sind Stangen, die an ihren Enden ein sägebockähnliches Kreuz haben. Sie lassen sich durch Drehen tief, wie Stangen, halb hoch oder hoch einstellen. Die maximale Höhe beträgt 30 Zentimeter. Die Abstände der tief gelegten Cavaletti beträgt, um sie mit einem durchschnittlichen Warmblut im Schritt zu überqueren, 80 Zentimeter. Im Schritt sollte man ausschließlich über tief gestellte Cavaletti reiten.

Wenn Pferd und Reiter die Stangen im Schritt ohne Zögern und Taktunreinheiten durchschreiten können, beginnt man über zwei bis drei Cavaletti, nicht mehr, im Entlastungssitz leichtzutrabten. Die Cavaletti werden auf halbe Höhe gestellt. Der Abstand der Stangen beträgt circa 1,3 Meter. Aus einem fleißigen und geregelten Trab heraus führt man das Pferd auf einer geraden Linie auf die Cavalettigruppe zu. Der Reiter schaut die Mitte der Stangen an. (Sehr hilfreich ist es, wenn die Mitte der Stangen mit einem

Klebeband markiert ist.) Die Zügel sind kürzer gefasst. Die Reiterhand muss dennoch gefühlvoll nachgeben können, um die nötige Dehnungshaltung über den Stangen zu ermöglichen. Der Reiter rahmt sein Pferd mit beiden Schenkeln gut ein, um ein Schiefgehen oder ein Herauslaufen aus der Stangenreihe zu verhindern. Durch treibende Hilfen „trägt“ der Reiter das Pferd über die Cavaletti. Das Pferd soll vor und über den Stangen sowie nach ihrer Überwindung gleichmäßig weitergehen. Es soll weder eiliger werden noch stocken.



Das Pferd soll über die Bodenricks mit tiefer Nase und aufgewölbtem Rücken traben. Es soll vor, über und hinter den Stangen den Takt gleichmäßig beibehalten.

Im Galopp wird im Entlastungssitz geritten. Die Reiterhilfen entsprechen der Stangenarbeit im Trab. Mit den treibenden Hilfen muss man nun vorsichtig umgehen, weil der Schwung im Galopp stärker wird. Im Galopp ist es ganz besonders wichtig, dass das Pferd vor den Cavaletti nicht schneller wird, es darf die Reihe nicht „anziehen“. Mit mehreren halben Paradén, die man auch im Entlastungssitz geben kann, wird das Tempo geregelt. Die Cavaletti werden in ihre höchste Position gebracht. Der Abstand beträgt nun circa 3 Meter. Zu Beginn ist es sinnvoll, nur zwei Cavaletti in diesem Abstand aufzustellen, weil dieser Abstand ein kleiner In-Out-Sprung ist. Das heißt, dass das Pferd direkt nach der Landung

erneut abspringen muss, ohne einen Galoppsprung dazwischen zu machen. Erst wenn das junge Pferd sich an diesen Rhythmus gewöhnt hat, kann man mehrere Cavaletti hintereinander aufstellen. Man sollte aber die Anforderungen langsam steigern, weil drei oder vier In-Outs eine große Anstrengung für das Pferd sind. Für den jungen Reiter bringen diese Sprünge ein völlig neues Bewegungsgefühl mit sich. Es ist sehr wichtig, dass das Pferd in allen Gangarten gerade über den Stangen bleibt. Im Anschluss wird im regelten Tempo geradeaus weitergeritten.

**Die richtigen Abstände zwischen den Cavaletti für ein Großpferd mit durchschnittlich raumgreifenden Gangarten betragen
im Schritt 0,8 Meter,
im Trab 1,3 Meter,
im Galopp 3,0 Meter.**

Da das Gangmaß individuell verschieden ist und natürlich auch die Größe des Pferdes den Raumgriff seiner Gänge beeinflusst, sollte zunächst mit zwei Cavaletti ausprobiert werden, ob der Abstand passt. Wenn das Pferd sich flüssig über die Cavaletti bewegt, ist der Abstand richtig.

Reiten im Gelände

Die Dressurausbildung ist nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Das Ziel ist es, das Pferd schöner zu machen, das heißt, dass es an den richtigen Stellen Muskulatur ausbildet und Sehnen und Gelenke gestärkt (nicht geschädigt) werden. Es soll sich leichter und eleganter bewegen, indem es mehr Last auf die Hinterhand verlagert und dadurch angenehm zu reiten ist. Durch rhythmisches Atmen in der Bewegung soll sich sein Lungenvolumen vergrößern. Kurz: Es soll ein gesundes, langes Leben haben.

Das Reiten im Gelände bringt aus mehreren Gründen eine Menge

Vorteile mit sich: Der junge Reiter lernt im Gelände, mit unverhofften Anforderungen fertig zu werden. Er muss schnell reagieren und die Hilfen sicher anwenden können, die er in der Reithalle gelernt hat. Im Gelände erfährt ein junger Reiter am besten, wie sich sein Pferd frei bewegt und wie ihm zumute ist. Im Gelände können Reiter und Pferd zusammenwachsen. Dieses umfangreiche Ziel ist allein auf dem Dressurviereck nicht zu erreichen! Sooft es möglich ist, sollte man ins Gelände reiten.

Am leichtesten und sichersten sind die ersten Ausritte in der Gruppe. Das Pferd fühlt sich als Herdentier viel wohler, wenn es nicht allein ist. Ausreiten macht Pferd und Reiter großen Spaß! Es stärkt die Psyche des Pferdes (das Pferd ist ein Steppentier und kein Reithallentier!) und fördert sein Vertrauen zum Reiter. Bodenunebenheiten, Bergauf- und Bergabreiten sind eine sehr gute Gymnastikübung.



Außerdem wird im Gelände der Gehorsam des Pferdes gefördert. Man kann nicht erwarten, dass ein Pferd an „Schreckgespenstern“ artig vorbeigeht, wenn man es nicht geübt hat. Traktoren, laufende Maschinen, Kühe, Schafe oder Wandererkolonnen lösen in vielen

Pferden Angst aus. Da hilft nur, Ruhe zu bewahren. Mit kurz gefassten Zügeln, Kreuzeinwirkung und beiden Schenkeln wird das Pferd gut eingerahmt. Es muss unbedingt verhindert werden, dass das Pferd sich umdreht und davonstürmt. Mit harten Hilfen, Sporen und Gerte erreicht man das Gegenteil – die Angst wird noch größer. Aber wenn man seinem Pferd Zeit lässt, um das „Gespenst“ anzuschauen, und es mit der Stimme beruhigt, kann man das Vertrauen des Pferdes gewinnen: „Wohin mein Reiter mich führt, kann ich ohne Angst gehen.“

Auch im Gelände sollte das Pferd ständig an den Hilfen sein. Das muss nicht heißen, dass das Pferd immer am dressurmäßig kurzen Zügel gehen muss, am langen Zügel kann man ebenfalls sein Pferd unter Kontrolle haben. Einfach nur so am hingeebenen Zügel ohne Schenkeleinwirkung dahinzuschlendern, hat keinen Wert für die Gymnastisierung des Pferdes, führt auf Dauer zur Überlastung der Vorhand und kann bei unverhofften Schrecksituationen gefährlich werden. Man kann in Wald und Feld sehr gut anwenden, was man in der Reitbahn geübt hat: Macht der Weg eine Kurve, kann man sie wie auf dem Reitplatz korrekt reiten – mit halber Parade und Stellung oder Biegung. Steif wie ein Bügelbrett im Galopp durch die Kurve zu schleudern, ist nicht nur gefährlich, sondern auch schädlich für die Pferdebeine.

Ist der Weg übersichtlich und der Boden gut, kann man eine Tempoverstärkung im Trab oder sogar im Galopp wagen. Zu Beginn wählt man eine Strecke, die vom Stall wegführt, weil sonst die Gefahr besteht, dass das Pferd dem Reiter die Hand nimmt und davonstürmt. Ist die schöne Strecke zu Ende, wird das Pferd durch mehrere halbe Paraden korrekt aufgenommen und zum Schritt durchpariert. Dabei darf man bei Bedarf die Stimme zu Hilfe nehmen. Geht der Weg bergauf, so gestattet man seinem Pferd eine Dehnung im Hals und es darf mit der Hinterhand schieben. Neigt der Weg sich wieder bergab, so stellt man sein Pferd zusammen, sodass die Hinterbeine mehr Last aufnehmen. Die Vorderbeine müssten sonst über eine längere Strecke die ganze Last des Pferdes und des Reiters tragen. Beim Bergauf- und Bergabreiten muss das Pferd unbedingt gerade gehalten werden. Anderenfalls verliert es seine Balance.

Dass der Reiter ständig darauf achtet, sein Pferd nicht zu überanstrengen, regelmäßig Schrittphasen einlegt und immer den besten Boden aussucht, also harten, steinigten Wegen ebenso

ausweicht wie allzu tiefen, schweren Böden, versteht sich von selbst.

Wenn man so durch Feld und Flur reitet, kann man sicher sein, nicht nur ein optimales körperliches, sondern auch ein gutes mentales Training für sich und sein Pferd gestaltet zu haben.



Bergauf soll sich das Pferd lang machen und mit der Hinterhand schieben.



Bergab schiebt sich das Pferd zusammen und trägt mehr mit der Hinterhand, um die Vorderbeine zu entlasten.



*Ein Ritt in voller Harmonie mit einem gut ausgebildeten Pferd ist der Lohn für
konsequente Arbeit.
Schweiß und Mühe sind vergessen — Reiter und Pferd sind nur noch glücklich.*

Schlussbemerkung

Die gesamte Dressurarbeit auf dem Reitplatz ist eigentlich nur ein Mittel zum Zweck! Das Ziel der Arbeit muss sein:

- Das Pferd soll angenehm zu reiten sein, das heißt, es soll gehorsam, geschmeidig und schwungvoll gehen.
- Das Pferd soll schöner werden; es soll an den richtigen Stellen Muskulatur aufbauen und einen zufriedenen Ausdruck bekommen.
- Das Pferd soll eine erhöhte Lebenserwartung haben! Dadurch, dass das Pferd gelernt hat, mehr Gewicht auf die Hinterhand zu legen, entlastet es die empfindlichen Vorderbeine. Herz und Kreislauf sind besser trainiert und das Lungenvolumen hat durch tägliches, sinnvolles Training zugenommen.

Die richtige Gymnastizierung bildet die Grundlage für alle weiteren Pläne, die ein Reiter mit seinem Partner Pferd verfolgt. Die in diesem Buch beschriebenen Dressurübungen sollen helfen, dieses Ziel zu erreichen. Es ist wichtig, jedes Pferd als Individuum zu sehen, seine Stärken und Schwächen zu erkennen und das Ausbildungsprogramm darauf abzustimmen. Ein allgemein gültiges Rezept gibt es nicht. So muss ein Pferd, das Gebäudemängel wie zum Beispiel einen tief angesetzten Hals und eine steife, gerade Hinterhand hat, anders gymnastiziert werden als ein Pferd, das von Natur aus harmonisch gebaut ist.

Das junge Pferd braucht einen erfahrenen, einfühlsamen Reiter, und der junge Reiter kann auf die Betreuung eines guten Reitlehrers nicht verzichten. Die Aufgabe des Reitlehrers ist es, die Ausbildung in die richtigen Bahnen zu lenken, Fehlentwicklungen frühzeitig zu erkennen und zu korrigieren. Nicht zuletzt soll er beim jungen Reiter wie auch beim jungen Pferd die Freude am Lernen wecken und erhalten.

Das Wichtigste in der Ausbildung von Reiter und Pferd ist: Sie soll so vielseitig wie irgend möglich sein. Eine zu frühe Spezialisierung schadet Pferd und Reiter. Am Anfang der Ausbildung kann man nie genau wissen, wo später einmal der

Schwerpunkt gesetzt werden wird. Eine solide, breit gefächerte Grundausbildung ist die Voraussetzung für alle Disziplinen im Reitsport.

